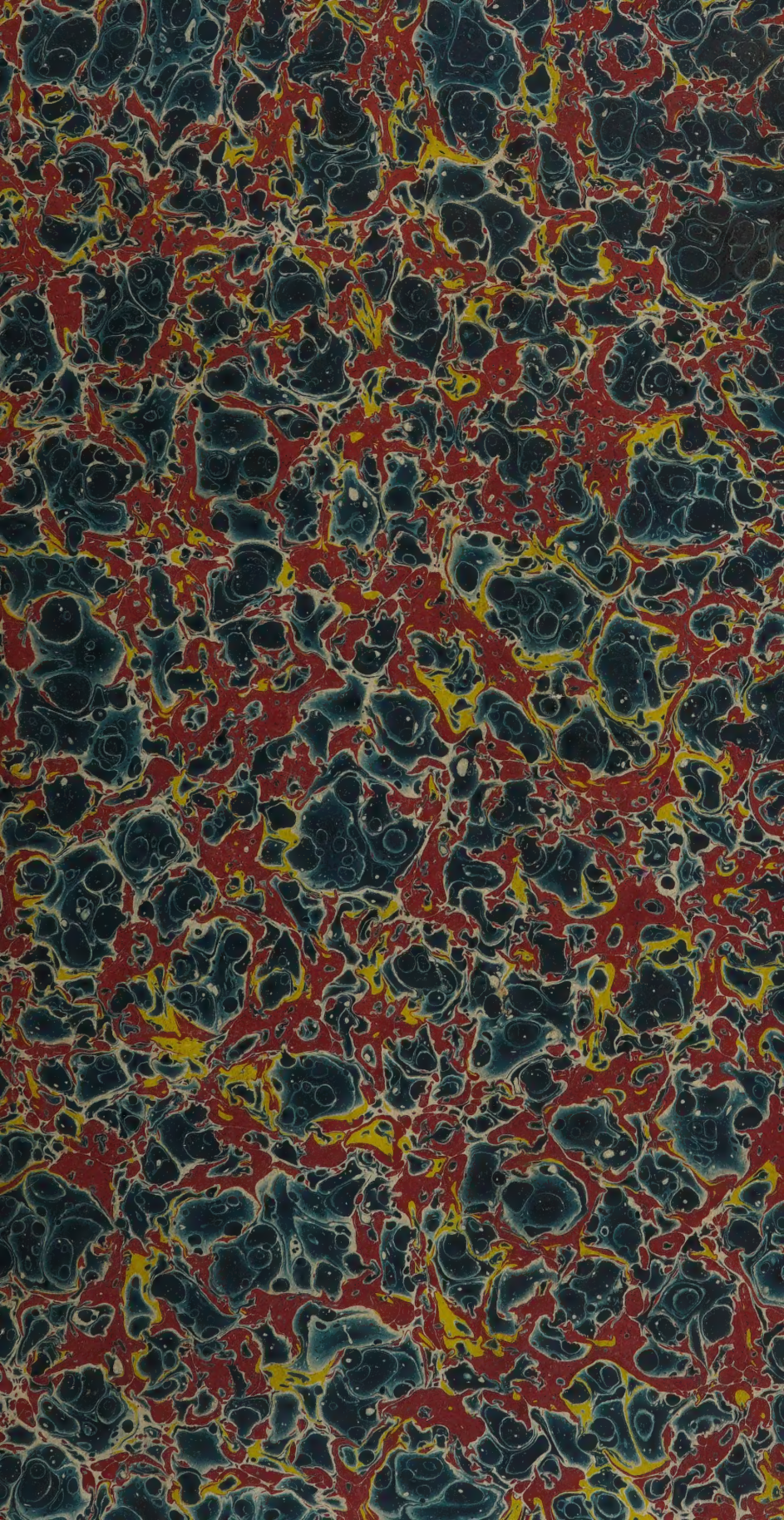

53149/A

VILLIERS, J.F. de
C

Abt. GB.
Kasten
Fach
Reihe
Nummer

ACCESSION NUMBER
311460
PRESS MARK

Eine

geheime Handschrift

der

Herrn Suttons,

und

raisonnirende

Erläuterung

der Mittel,

welche

sie sich bey der

Einimpfung der Blattern

bedienen,

von

von Villiers,

Doctor und Professor der medicinischen Facultät zu Paris, ältester Feldarzt der teutschen Truppen des Königs in Frankreich, und Arzt bey dem Institut der Vieharzeneykunst,

aus dem Französischen übersetzt

und

mit einem Anhang begleitet,

welcher das Tagebuch von den Einimpfungsversuchen enthält, welche auf Allerhöchsten Königl. Befehl durch den Herrn Geh. Rath Baylies, an vier und zwanzig Kindern in dem großen Friedrichshospital zu Berlin, im verwichenen Jahre sind angestellt worden.

Frankfurt und Leipzig, 1776.

WELLCOME
HISTORICAL
MEDICAL
LIBRARY
31460

Vorbericht.

Das Schicksal der Blatterneinimpfung, ist in Deutschland noch nicht so entschieden, daß Beyträge zur Geschichte derselben überflüßig wären. In der Barbarey, in Griechenland, Constantinopel, in Engelland und einem Theile von Schweden und Liefland, spricht und denkt man von der Einimpfung,

als von einem nothwendigen Bedürfniß des Lebens; und einige wenige unvermeidliche Unglücksfälle unter vielen tausend glücklichen Versuchen, mindern im geringsten nicht den Werth der Inoculation, welcher davon einmal unter diesen Nationen bestimmt ist. Aber unter uns Deutschen bleibt noch immer eine einzelne Einimpfung das Gespräch der ganzen Stadt und Gegend, und für die, welche an dem Eingeimpften durch Freundschaft und Verwandschaft nähern Antheil nehmen, sind die Tage der Einimpfung höchstfeyerliche Tage, an welchen Furcht und Hofnung, Schrecken und Freude, mit einander abwechseln. Wir wollen ihre Unruhe, ihr nicht ganz ungegründetes Mißtrauen entschuldigen, da wir nicht wenig unglückliche und mißlungene Versuche unter uns haben,

welche

welche die Schwachen zaghaft, und selbst die vernünftig, männlich Denkenden nothwendig vorsichtig machen müssen.

Aber warum ist es denn eben die Inoculation, welche uns bey ihrer Anwendung so schüchtern macht? Warum zagen wir nicht eben so wol, wenn wir zur Ader lassen, ein Brech- Laxier- oder Schweißtreibendes Mittel einnehmen, oder wenn wir uns zu dem Gebrauch der China, des Stahls oder eines wirksamen Brunnens oder Bades entschließen? Ich sollte denken, die Inoculation wäre ein eben so schätzbares Medicament und ein solches theures, obgleich unerkanntes Geschenk der Vorsicht, als alle vorhergenannten. Wir denken in Ernst noch zu kaltblütig, ich möchte bald sagen, zu undankbar gegen diese vor-

treflichste Wohlthat des Himmels, welche uns in diesem Jahrhundert nur geschenkt werden konnte, und wissen nicht, wie oft wir den Dolch mit tiefster Dankbarkeit küssen, mit welchem man durch ein übel angewandtes Aderlassen, durch den unvernünftigen Gebrauch schweißtreibender Mittel und der China, die Herzen der Unsrigen, und uns selbst so vielfältig durchbohrt.

Ja spricht man, wenn wir nur recht viele glückliche Versuche unter uns hätten, wenn wir nur erst ganze Schaaren durch die Einimpfung glücklich gemachter Menschen um uns sähen, dann, dann wollten wir gerne der Inoculation mit den Unsrigen, hofnungsvoll huldigen.

Sie haben Recht, verehrungswürdige Mitbürger! wir haben noch keinen solchen

Predi-

Prediger in der Wüste, der mit solchem Nachdruck, und so thätig die Einimpfung der Blattern predigte, als der würdigste Geistliche Liefslandes, der Herr Pastor Eisen thut. Tausende hat er schon durch die Inoculation bekehrt, und sie dadurch glücklich gemacht.

Vielleicht sind die Aerzte zu schläfrig oder zu zärtlich, die Inoculation mit Ernst zu empfehlen. Wer kann ihnen aber diese weise Behutsamkeit verdenken, da sie für allen möglichen Erfolg stehen sollen, und man ihnen wohl gar eigennützige Absichten beymißt, wenn sie dies mit aller Wärme des Herzens thun? Sollten es aber solche niedrige Praktiker geben, die sich nur durch Gewinst zu solchen erhabnen Pflichten gestärkt fühlen, dem Anathema über einen solchen

Bastard und wucherischen Arzt, der diese gemeinnützige Wohlthat des Himmels, Geringen und Unbemittelten entzieht, oder sie ihnen doch, durch strafbaren Eigennutz erschwert! Man ordne sie unter die Reihe privilegirter Mörder, denn sie Charlatans zu nennen, ist zu wenig.

Würden dann aber die Großen und Mächtige der Erden, zur Aufnahme der Einimpfung, nicht noch mehr ausrichten können, wenn es Ihnen ein Ernst wäre, sie auszubreiten, und für ihre Unterthanen beynahe nothwendig zu machen? Ja! Sie können es allerdings mit mehrern Nachdruck thun, und verschiedene derselben, haben mit ihren eigenen großen Beyspiele gezeigt, wie unentberlich Sie dieses Geschenk der Vorsicht

schätzen,

schätzen, und nicht wenige von Ihnen haben die ruhmwürdigsten Veranstaltungen zur Ausbreitung der Einimpfung in Ihren Ländern selbst gemacht.

Auch unser Theuerster Vater **Friedrich**, der für alles dasjenige mit der wachsamsten Zärtlichkeit sorgt, wodurch Seine von Ihm so sehr geliebte Unterthanen, glücklich und zufrieden leben können, hat auf die Blatternnoth sein Landesväterliche Auge gewandt. Im verwichnem Jahre wurde von diesem besten Vater des Vaterlandes, der vortreflichste Plan, zur Ausbreitung der Inoculation entworfen; nur ist es zu bedauren, daß die Ausführung desselben, der Erwartung nicht entsprochen hat. Dieser Auftritt ist in der Impfgeschichte zu merkwürdig, als daß

man ihn nicht öffentlich bekannt machen und nutzen sollte.

Ich wurde, vor kurzen, mit einem Arzte bekannt, dem es geglückt war, ein Augenzeuge dieser preiswürdigen Anstalt zu seyn. Er war von seiner Provinz befehliget worden, sich von diesem Entwurf, die Einimpfung in den Preußischen Landen gemeinnützliger zu machen, näher unterrichten zu lassen. Er ist ein ehrlicher Mann, der das Zutrauen eines jeden Rechtschafnen verdient, und der die Fähigkeit hat, mit dem prüfenden Auge eines Arztes zu sehen, was ihm zur Beobachtung vorgelegt wird. Er hatte sich von diesem ganzen Geschäfte ein Tagebuch entworfen, und demselben eine kurze Geschichte dieser feyerlichen Inoculation vorgesetzt. Er übergab mir das alles nebst den

Bey-

Beylagen zum durchlesen, mit der Versicherung, daß diese Kopien dem Original völlig gleichlautend wären. Ich nahm die getreueste Abschrift davon, und theile sie jetzt dem Publikum wörtlich mit.

„Ihro Majestät, dem Könige wurde „ein gewisser englischer Medikus Herr Bay„lies, der sich bisher in Dreßden als ein er„fahrner und glücklicher Praktikus ausge„zeichnet hatte, als ein würdiger Arzt ge„rühmt und empfohlen. Verschiedene glück„liche, frappante Kuren, welche er an eini„gen Großen in Berlin und Potsdam ge„macht, und eine mündliche Unterredung mit „diesem allergnädigsten Monarchen, bestätig„ten diese Empfehlung, und bevestigten den „Ruhm, welchen er sich an andern Orten

schon

„schon erworben hatte. Ihro Majestät er-
„nannten ihn aus höchsteigner Bewegung,
„zum Geheimenrath, ertheilten ihm huldreichst
„ein ansehnliches jährliches Gnadengehalt,
„und sprachen ihn von allen den Verbin-
„dungen und Pflichten los, welchen sonst
„praktische Aerzte in den Königlich Preußi-
„schen Landen, sich nothwendig unterwerfen
„müssen [1]). Durch diese allerhöchste Gna-
„denbezeugungen, wurde des Herrn Bay-
„lies Aufenthalt für Berlin noch bestimmter
„und nützlicher gemacht.

„Kurz darauf, erhielt der Herr G. R.
„Baylies den allergnädigsten Königlichen
„Befehl, auch seine Einsichten, als Sutto-
„nianischer Impfarzt recht thätig zu nutzen [2]).

„Zu

1) S. Beylage Nro. I.
2) Eben dieselbe.

„Zu gleicher Zeit ertheilten Ihro Maje-
„stät an alle, Höchst Dero Krieges- und
„Domainencammern, durch eine Kabinets-
„ordre den Befehl, aus jeder Provinz einen
„Arzt nach Berlin zu senden, um von dem
„Herrn Geh. R. Baylies die vorzügli-
„che, Suttonische Methode, die Blattern
„einzuimpfen, aufs vollständigste, zu erler-
„nen [1])

„Ihro Majestät hatten das gerechte Ver-
„trauen, daß viele in der volkreichen Stadt
„Berlin, sich mit tiefster Dankbegierde diese
„ihnen so gnädigst angebotene Wohlthat, un-
„entgeltlich zu nutze machen würden [2]), es
„war aber dem Herrn Baylies ohnmöglich,
„solche Subjekte zu finden, an welchen sich
„die

1) S. Beylage Nro. II.
2) S. Beylage Nro. III.

„die nöthigen Versuche zum Unterricht der „Aertzte bequem anstellen ließen. Herr Bay„lies suchte also, eine nachdrücklichere Unter„stützung; und Ihro Majestät trugen die „Oberaufsicht über dieses ganze Geschäft „Sr. Excellenz dem Herrn Geh. Etats- und „Justitzminister Freyherrn von Zedlitz auf. „Selbiger bestimmte dann das große Friede„richs Hospital- und Wayfenhaus in Ber„lin zu diesem Behuf, und überließ dem Herrn „G. R. Baylies die unumschränkte Frey„heit, unter Vier Hundert Wayfenkin„dern, die schicklichste Auswahl seinem Zweck „gemäß, anzustellen.

„Herr Baylies wählte also; ich muß „aber gestehn, daß diese erste Wahl für mich „etwas auffallend war, ich glaubte darinn

„den

„den vorsichtigen Impfarzt zu verkennen.
„Fast alle 9 Knaben, welche er zur Einim-
„pfung bestimmte, waren cachektisch; bey ei-
„nem fieng die Krätze an aufzublühn, und
„ein anderer hatte nicht undeutliche Spuren
„von schon überstandenen Blattern, im Ge-
„sichte. Weil aber ein ächter Suttonianer
„einimpfte, der zugleich das beste Vorurtheil
„in Absicht anderer glücklichen Kuren vor
„sich hatte, so mußten wir Layen uns beruhi-
„gen, und den Erfolg geduldig abwarten.

„Die Einimpfungen geschahen beständig
„in Gegenwart der auswärtigen Aerzte, so
„wie der Herr G. R. Baylies die täglichen
„Besuche zu einer bestimmten Stunde größ-
„tentheils Nachmittags, in Gesellschaft der-
„selben vornahm.

„Bey

„Bey den letzten Einimpfungen, bin ich „nicht gegenwärtig gewesen, weil mich meine „praktische Geschäfte in mein Vaterland frü„her zurückriefen. Ich habe aber die Impf„geschichte von Aerzten ergänzt, die den gan„zen Erfolg richtig bemerkt haben, und die „Beobachtungsgeist und Redlichkeit genug „hatten, das, was sie beobachteten, nach „der Wahrheit aufzuzeichnen.

„Die letztere Beyträge zu dieser Impf„geschichte, sind etwas mangelhaft; indes „kann ich es den guten Aerzten nicht verden„ken, wenn sie zwar nicht des Beobachtens „müde, aber doch vielleicht verdrießlich wa„ren, beständig in ihrem Tagebuche aufzu„zeichnen: N. N. wurde präparirt, in„oculirt, nahm dies oder jenes Pulver

„ein,

„ein, worauf er so und so viel sedes und „vomitus hatte, die Wunden waren et„was oder gar nicht entzündet, schlossen „sich, und die Eingeimpften verließen „die Krankenstube.

„Denn der Ausschlag der an 24 Kna„ben und Mädchen unternommenen und bey „einigen zwey bis dreymal wiederholten Ein„impfung war dieser: daß Niemand da„von weder wahre Blattern, noch ein „Blatternfieber bekommen hat.

„Durch glaubwürdige Nachrichten habe „ich nachher vernommen, daß der größte „Theil der Eingeimpften, die ihnen vor der „Inoculation noch etwa eigen gewesene Leb„haftigkeit verloren, daß sie aufgedunsener in

„Gesicht und zu allen Geschäften träge gewor-
„den, welche Trägheit selbst von Stumpf-
„heit der Sinne und des Verstandes beglei-
„tet seyn soll.

„Zur Vollständigkeit meiner Mißionsge-
„schichte lege ich noch das Zeugniß des Herrn
„G. R. Baylies bey, welches er einem
„jeden Arzte, fast mit gleichen Worten aus-
„gefertiget hat; wer nun einen Beruf fühlet,
„sich Suttonisch einimpfen zu lassen, dem
„ist es jetzo, durch dieses Institut sehr erleich-
„tert: Aber ich fürchte, mein Gatti bleibt
„Gatti. Vierzehn Suttonische Jünger sind
„nun in den Königlichen Preußischen Landen
„zerstreut.

So weit geht die Handschrift meines freundschaftlichen Arztes. Der Herausge-

ber kann nicht bestimmen, ob es Schüchternheit oder kluge Vorsicht ist; oder ob die Herrn Aerzte diese ganze Sache für so unbedeutend halten, daß sie dieselbe nicht gemeinnützer machen wollen? Mir schien sie ein wichtiger Beytrag zur Impfgeschichte, wenigstens für Berlin zu seyn.

Dieser Ort ist der Einimpfung eben nicht auf die beste Art günstig gewesen, und die noch zuletzt von dem Herrn G. R. Baylies an 24 Kindern, vergeblich angestellten Versuche beweisen vielleicht die Wahrheit des Satzes, welche der einsichtsvolle und berühmte Herr Dr. Moehsen fürs erste nur als einen hingeworfnen Gedanken neuerlich bekannt gemacht hat [1]): daß nemlich ein

1) Sammlung merkwürdiger Erfahrungen, die den Werth und großen Nutzen, der Pockeninoculation näher

gewisses besonderes Verhältniß von Witterung und Jahreszeit, die Gährung des Blatterngiftes verhindere oder doch schwäche. Es ist wahr, bey verschiedenen Eingeimpften, waren wirklich charakteristische Beweise, von dem empfangnen Gifte zugegen. Spannung unter den Armen, die entzündeten Ränder der Impfstiche, die Erhebung derselben sprachen laut für die Wahrheit, daß das Impfgift gewirkt hatte. Des würdigen und um der Inoculation so verdienten Herrn Leibarztes Waglers. Vermuthungen bey einer einzelnen fehlgeschlagenen Blatterninoculation sind folgende: Das Blatternferment sey entweder wieder zerstört worden, oder die

Natur

näher bestimmen können. 2tes und 3tes Stück. pag. 147. ꝛc.

Natur hätte es unvermerkt durch Aussonderungswege wieder ausgeworfen, ehe es eine allgemeine Ansteckung des Körpers habe bewirken können; oder es sey in dem Körper zu der Zeit keine Anlage zur weitern Entwickelung desselben vorhanden gewesen, und das Gift habe blos als Gift, nicht aber als bestimmtes Blatterngift wirken können [1]).

Denn dem Herrn Baylies diese mislungene Versuche, zur Last zu legen, dies wäre zu schnell geurtheilet, selbst wenn man annimmt, daß alle 24 eingeimpfte Kinder die Blattern schon in ihrer zarten Kindheit gehabt haben. Was konnte Herr Baylies für diesen verdrießlichen Ausschlag der Sa-

1) Betrachtungen über das Verfahren bey der Inoculation der Blattern, herausgegeben von Wagler. pag. 177. 178.

che, da ihm die Wahl der einzuimpfenden Subjekte nicht völlig frey stand, indem er sie blos auf die Kinder des Friedrichshospitals einschränken mußte?

Unterdessen bleibt die Vermuthung, daß diese Eingeimpfte die natürlichen Blattern schon gehabt haben, so ganz unwahrscheinlich nicht. Der größte Theil der Kinder, welche in diesen Anstalten unterhalten werden, sind Kinder von gemeiner Erziehung, welche, wenn sie aufgenommen werden sollen, wenigstens vier Jahr alt seyn müssen. Nun kann man immer annehmen, daß alle 5 bis 6 Jahre, besonders in einer volkreichen Stadt, die Blattern epidemisch wüten, und alle Jahre einzelne Kinder damit befallen werden. Bey einer Epidemie hat man aber bey solchen

chen Kindern die Vorsicht nicht, ihnen alle Wege zur Ansteckung zu verschließen, man überläßt sie ihrem Schicksal, und dann kann es nicht fehlen, sie müssen auf tausenderley Art angesteckt werden. Weil man dergleichen Kinder nicht so ängstlich mit Wärme und hitzigen Medicamenten besorgt, sondern ihnen die Freyheit giebt, sich allen Arten von Witterungen auszusetzen, so pflegen sie die Blattern glücklich zu überstehn, und werden nicht zeitlebens so grausam durch Narben gezeichnet, als es oftmals Kindern von zärtlicher Erziehung begegnet. Mithin kann man auch nicht ohne Grund annehmen, daß vielleicht die mehresten dieser 24 Kinder schon in ihrer frühen Kindheit, die Blattern auf eine wohlthätige Art gehabt haben, so daß man wenig oder gar keine Narben davon

hat bemerken können. Denn bey einem von den Knaben waren hie und da, wie die Impfgeschichte erwehnt, nicht undeutliche Spuren von gehabten natürlichen Blattern zu entdecken.

Eine künftige Blatterepidemie in Berlin wird diese Vermuthung vielleicht bis zur Wahrheit erheben.

War blos die Lage der Witterung und Jahreszeit daran Schuld, warum schlug die Einimpfung bey funfzehn Kindern vornehmer Familien nicht fehl, welche der Herr G. R. Baylies fast bey gleicher Witterung und Jahreszeit eingeimpft hatte? Glückte ihm ja die erste nicht, so schlug ihm doch die zweyte nicht fehl. Er hatte freylich das Schicksal

mit

mit mehrern großen würdigen Impfärzten in Berlin gemein, daß viele von den Eingeimpften gefährlich krank wurden. So unangenehm dieses ist, so scheints doch zu beweisen, daß nicht blos die Witterung das Impfgift entkräftet, und es seiner Gährungskraft beraubt habe.

Dem anhaltenden Gebrauch des versüßten Queckſilbers, und der Antimonialmittel diesen fehlgeschlagenen Versuch allein zuzuschreiben, wie etwa einige mit andern großen Aerzten glauben könnten, daß nemlich der den Säften des Körpers angeborne und in demselbigen versteckt liegende Blatterzunder, oder das durch die Einimpfung beygebrachte Blatterngift, durch diese Medicamente ihre Empfänglichkeit zur Gährung verlohren hät-

ten, dagegen ſtreiten viele tauſende, welche nach der Suttoniſchen Methode glücklich eingeimpft ſind, und noch immer mit Erfolg eingeimpft werden.

Da ich bey dieſer ganzen Geſchichte nicht gegenwärtig geweſen bin, ſo fühl' ich mich auſſer Stande, den Verlauf derſelben, aus dem gehörigen Geſichtspunkte zu überſehen, ſollte aber denken, ein jeder von den gegenwärtig geweſenen Herrn Aerzten, werde Beſcheidenheit genug haben, über dieſen unerwarteten fruchtloſen Verſuch, keinen Machtſpruch zu thun.

Ich liefere hier weiter nichts, als die nackende Wahrheit ohne Schleier und Schminke, lauter rohe Materialien, die doch

aber

aber immer zu einem richtigern System der Blatterninoculation, etwas beytragen können.

Mein Freund, der Arzt, dessen Gütigkeit ich diesen Stoff zu verdanken habe, wird es mir vergeben, wenn ich wider sein Vorwissen diesen Schritt gethan habe. Ich drohte ihm, wenn Er diese Geschichte nicht bekannt machte, würd' ich es thun. Er schien gegen diese Drohung ziemlich gleichgültig zu seyn, ob er gleich für seine Person, es zu wagen Bedenken trug.

Aber wer verbietet uns Republikanern und Gelehrten, von allen Auftritten in dem Reiche unserer Wissenschaften öffentlichen Gebrauch zu machen, da die Arzeneykunde

ja nur das vernünftige Resultat von glücklichen und unglücklichen Erfahrungen ist? Wer hindert uns, eine Sache so zu erzählen, wie sie vor den Augen des Publikums da liegt, und von mehr als zwanzig glaubwürdigen Zeugen, erhärtet werden kann? Wer hindert uns, über den Ausgang einer Sache mit Bescheidenheit zu urtheilen? Mag sie dann doch jeder brauchen wie er kann und will!

Mich sollen diese fehlgeschlagene Versuche nicht abschrecken, fernerhin die Einimpfung zu predigen, und sie thätig auszuüben. Mir wird es aber niemand verdenken, wenn ich nicht Suttonisch, nicht Dimsdalisch auch nicht Bayliesch inoculire. Ich befinde mich, bey der Gatti-Waglerischen ungekünstel-

künstelten Methode vortreflich. Da sind alles Queckſilber, alle Antimonial- Laxier- und Brechmittel u. a. m. unbekannte Dinge; nur dann bin ich ein recht warmer Freund der **Suttonianer**, wenn es auf die kühle, vegetabiliſche Diät ankömmt. Dieſe thut mehr Wunder, als ganz Idrien mit all' ſeinen Queckſilberbergwerken.

Ich war eben mit Durchleſung dieſer Berliniſchen Impfgeſchichte beſchäftiget, als mir aus Paris die nachfolgende Abhandlung zu Handen kam [1]). Ich hielt ſie zur Aufklä-

rung

1) Manuel ſecret et analyſe des remedes de MM. Sutton pour l'inoculation de la petite verole, par M. de Villiers, Docteur Régent de la Faculté de Médecine de Paris, Ancien Médecin des Armées du Roi de France en Allemagne, et Médecin de l'Ecole Royale de Vétérinaire. à Paris. 1774.

rung jener Geschichte nicht undienlich, und was brauchts mehr Grund? ich übersetzte sie. Ich bin so wenig Lohnübersetzer, als Autorliebe mich verleitet hat, in dem Meßkatalogus zu glänzen. Wer unterdessen sich die Mühe nimmt, das Original mit der Uebersetzung zu vergleichen, wird finden, daß ich zwar **treu** aber nicht **sklavisch** übersetzt habe; das raisonnierende Publikum wird mich billig beurtheilen. Alle Aerzte haben nicht so wie Zimmermann und der **philosophische Arzt**, die körnichte Sprache in ihrer Gewalt. Ich bin zufrieden, wenn ich nur verständlich und den Lesern nicht unangenehm bin. Kritiken scheue ich nicht, weil das, was ich herausgebe, Thatsachen sind, welche durch ganze würdige hohe Landescollegia und Sachverständigen, bestätigt werden können. Die

Kriti-

Kritiker sind dafür da, meine Uebersetzung zu richten. Sie müssen ihr Amt so gut thun, als ich glaube meine Pflicht erfüllt zu haben, wenn ich getreu erzählt, und nach meiner besten Sprachkenntniß gedollmetscht habe.

Das französische Original und die Bayliesche Impfgeschichte, hätte ich noch mit vielen Erläuterungen, Erfahrungen und Widerlegungen begleiten können, aber bewahre der Himmel einen jeden denkenden Leser für einen solchen Galimathias, mit welchem sie doch genug, durch den Unsinn junger sich brüstender Charlatans, heimgesucht werden. Ich habe nichts hineingewebt, was nicht zur Berichtigung des Textes und der Wahrheit der Geschichte dient, und das ist sehr wenig.

Dem

Dem ehrlichen Mann liegt die Ausbreitung beides der Wahrheit und der Erfahrung innig am Herzen. Hier ist eine kleine Handvoll Thatsachen, wer du auch bist, Beobachter, kalt für das Interesse jeder einzeln Partey, aber warm für die Menschheit! Froher würde mir mein Herz klopfen, wenn in den Annalen der Menschenrettung auch diese Kleinigkeit, dir ein Fingerzeig gewesen wäre! —

Leipziger Ostermesse,
1776.

Die geheime Handschrift der Herrn Suttons, und die raisonnirende Erläuterung der Mittel, welche sich die Herrn Suttons bey der Einimpfung der Blattern bedienen.

Schreiben des Herrn von Villiers', Professor und Doktor der medicinischen Facultät zu Paris, an den Herrn P***

Mein Herr,

Nicht einen Augenblick nehme ich Anstand, die geheime Handschrift der Herrn Suttons öffentlich bekannt zu machen. Ihr guter Rath ist mir ein Gesetz. Männer, die sich durch ihre ganz eigene Methode, die Blattern einzuimpfen, in Engelland so berühmt gemacht haben, und die chemi-

sche Zergliederung der Medicamente, welche sie dabey gebrauchen, verdienen schon, daß ich alle übrige Anmerkungen bey Seite setze, welche ich mir hinzuzufügen vorgenommen hatte. Die Gemeinnützigkeit des Gegenstandes erfordert dieses Opfer. Das Hinreissende desselben, welches ein jeder Mitbürger bey sich fühlen muß, ziehet mich von allen übrigen Geschäften ab, um nur das Publikum so bald als möglich zu befriedigen. Es kann demselben gleichgültig seyn, wie ich zu diesen Mitteln und diesem Manuscript gekommen bin. Genug, daß Sie es wissen, und die Erlaubniß, welche Sie mir gegeben, sie dem Publikum mitzutheilen, ist Bürgschaft genug für die Wahrheit dieser Thatsache.

Eine Vertheidigung der Inoculation würde hier in aller Absicht überflüßig seyn. Dieser Aufsatz ist nur für geweihte Leser, welche aus dem Pulse desjenigen, bei dem die natürlichen Blattern im Anzuge sind, viele Tage vorher bestimmen können, daß eine gefährliche Krankheit auf dem Wege sey, und die von dem Grundsatz überzeugt sind, daß es leichter sey, eine herannahende Krankheit zuvor zu kommen, als eine gegenwärtige zu heilen. Andere müssen die Umstände und die Zeit abwarten. Hat der glückliche Fortgang der **Suttonianer** sie nicht schon mit Gewalt in ihr Interesse gezogen, so wird eine etwas genauere Kenntniß ihrer Methode und ihrer Heilmittel, ihrer ersten Denkungsart eben keine andere Richtung geben, oder ihre Vorurtheile schwächen.

Die

Die Inoculation, sagte **Condamine** in seinem ersten Memoire vom Jahr 1754, wird gewiß einmal in Frankreich eingeführt werden, und man wird sich einander anstaunen, daß man sie nicht eher angenommen hat. Aber wenn wird dieser glückliche Zeitpunkt anbrechen? Darf ich es sagen? Vielleicht nicht eher, als wenn ein solcher Auftritt wiederum vorfällt, als der 1752. war, welcher die nagendeste Unruhe unter uns verbreitete, aber doch endlich den froheſten Ausgang hatte [1]); oder wenn die Blattern ein solches tödtliches Verderben wiederum einmal anrichten sollten, welches aber der Himmel künftig verhüten wolle, als das 1711. war; dieser unglückliche Erfolg der Blattern senkte die ganze Nation in tiefſter Trauer und schien selbſt den Thron zu erschüttern [2]). Dazumal hätten wir

1) Da der Dauphin die Blattern hatte.

2) Der Tod Ludwigs des Dauphins, Grosvaters Ludewigs des Funfzehnten, in dem funfzigſten Jahre ſeines Alters an den Blattern. **Anm. des Verf.**

Condaminens Ahndung iſt eingetroffen. Der König von Frankreich **Ludwig XV.** ſtarb 1774 an den natürlichen Blattern. Seine Aerzte hielten ſie zuerſt für ein Fieber und ſchlugen ihm am 29. April zweymal die Ader; wie ſie aber den Tag darauf ihren Irrthum erkannten, ſo legten ſie ihm Blaſenpflaſter auf den Schenkel. Einen Tag nach dem Ausbruch der Krankheit ließ er ſich von Trianon nach Verſailles bringen. Einer von den berühmten Aerzten Suttons, der ſich eben zu Paris aufhielt, wurde dem Könige beyzuſtehen gerufen; er lehnte es aber von ſich ab, indem man ihm geſagt hatte, daß er nicht weniger die Folgen der Kur verantworten, als

die

gewiß die Inoculation angenommen, wäre sie uns nur schon bekannt gewesen, die frische Wunde, welche wir noch fühlten, die Furcht unsre hofnungsvolle Lieblinge zu verlieren, würde sie uns als ein Geschenk des Himmels schätzbar gemacht, und wir würden dieses Vorbauungsmittel ergriffen haben, welches wir jetzt so sehr verachten. Aber zur Schande unserer ausgearteten Vernunft, welche uns nicht immer über die unvernünftige Thiere erhebt, müssen wir leider gestehen, wir liessen dieses wohlthätige Mittel fahren. Das Vergangene und die Zukunft macht einen gar zu schwachen Eindruck auf unser Herz und auf unsere Entschliessungen, nur das Gegenwärtige rührt uns. Werden wir dann niemalen früher weise werden, als bis uns das Unglück dazu zwingt? Werden wir nur dann erst eine Brücke zu **Neuilly** bauen, bis ein Heinrich IV. Gefahr läuft, zu ertrinken. u. s. w.

Wie vollkommen würde des **Condamine** Wunsch befriediget worden seyn, wenn er einige Monathe länger gelebt hätte!

Die **Suttonianer** haben ihre ganze Kenntniß der zur Einimpfung erforderlichen Methode und Heil-

die Bestandtheile aller Arzeneyen, von denen er Gebrauch machen wollte, entdecken müsse. Der König starb darauf am 10. May im 64sten Jahre seines Alters. Dieser unglückliche Todesfall machte auf dem jetzigen Könige **Ludwig** XVI. solchen lebhaften Eindruck, daß er sich vor kurzer Zeit die Blattern einimpfen ließ, welchem Beyspiel viele Große seines Hofes folgten. S. Encyclopädisches Journal. 13tes Stück 1774. pag. 552. 553.

Heilmittel allein 1) von des Wundarztes **Sutton** beyden Söhnen, davon der eine, **Daniel**, ein Arzt, der andere aber ein Apotheker ist. Diese Mittel bestehen überhaupt in sechs Stücken; nemlich in Pillen, in viererley Pulvern, und einem säuerlichen geistigen Liqueur, welchen sie **Punsch** nennen. Die Bestandtheile der Pulver und der Pillen sind in einer kleinen Schrift angegeben, die auch zum Theil über die Gebrauchart und die diätetischen Regeln sich ausläßt.

Allgemeine Methode, wie man die hierin benannten Medicamente gebrauchen, und die nöthige Diät während der Einimpfung beobachten soll. u. s. w.

„Nehmet den Abend beym Schlafengehen eines „von den Pulvern mit ein wenig gekochten Aepfeln „oder weissen Syrup, und den andern Morgen „darauf eine Dosis von dem Salz, welches man „vorhero in lauen Wasser auflösen muß. Wäh„rend daß diese Pulver durch den Stuhlgang wir„ken, trinkt man fleißig Haberschleim, Molken oder „schwachen Thee. Bekommt man nicht in sechs „oder acht Stunden sechsmal offenen Leib, so nimt „man von der andern Dosis des Salzes die Hälfte,

1) Dr. Sutherland kennet selbst die Composition dieser Mittel nicht, welche er verordnet, wenn ich anders dem Sutton trauen darf, aus dessen Munde ich dieses habe. S. la lettre de Ingenhousz à Mr. Chais. p. 5.

„oder auch mehr oder weniger, je nachdem man es „nöthig findet. Sollte aber der Patient das erste „Pulver wegbrechen, so giebt man ihm, so bald „sich das Würgen gelegt, die zwote Dosis von dem „Salze ganz. Die übrigen Doses von Salz und „den Pulvern müssen so gebraucht werden, daß „zwischen einer jeden eingenommenen Dosis, zwey „Tage frey bleiben. Sollte das Salz aufgebraucht „seyn, so kann man dieses in einer jeden Apotheke „bekommen [1]). So lange der Einzuimpfende zu„bereitet wird, muß er wenigstens von selbst ohne „Laxiermittel täglich einmal offenen Leib haben. „Mithin ist es zuweilen nöthig, ihn von Zeit zu „Zeit gekochte Pflaumen, Aepfel oder Tamarin„den [2]) essen zu lassen.

„Es bleibt eine festgesetzte und unveränderliche „Regel, den Tag darauf zu inoculiren, wenn man „den Tag vorher zum letzten male Abführungsmit„tel gegeben hat.

Das

1) Dieses ist das sal mirabile Glauberi, wie man bald nachhero sehen wird. Siehe auch Dimsdale traduit par Fouquet p. 295.

2) Es werden sich einige wundern, daß man ihnen räth, Tamarinden zu essen, dieses ist aber ein Beweis, daß sie die ächten Tamarinden nicht kennen. Diese sind trocken, von eben so scharfen säuerlichen und fast eben so angenehmen Geschmack, als die Berbisbeeren. Sicher verstehen die Engelländer darunter die saftigen, und die Verfälscher preisen sie ihnen als die beste Sorte an.

Das Frühstück.

„Man kann Thee oder Kaffee trinken und ge„röstete Brodtschnitte dazu essen. Man genießt „Rusk [1]), Zwieback oder gewöhnlichen Plumb„cake [2]), Reiß, Grütze mit Milch ohne Rahm, Ho„nig und Brodt. u. s. w.

Das Mittagsessen.

„Besteht in Brodt- [3]) Reiß- [4]) Aepfel- [5]) und „schlechten-Pudding [6]) und Plumb-pudding mit „einer Weineßigbrühe Apfelmuß [7]) Reiß mit Milch,

1) Rusk ist ein trockner Kuchen mit ein wenig Zucker gemacht.
2) Plumb-cake ist eine Art eines Gebacknen nach Art der unsrigen, welcher mit Bierhefen gemacht wird, zu welchen man Zucker und Korinthen thut.
3) Brodt-pudding (Bread-pudding) ist ein Teig aus Semmelkrumen, Milch und Eier gemacht. Man thut ihn in ein leines Tuch, läßt ihn in Waßer kochen, und darauf richtet man ihn mit einer weißen Zuckerbrühe an.
4) Reiß-pudding (Rice-pudding) wird eben so wie der vorhergehende gemacht, nur wird dazu statt der Semmelkrumen Reiß genommen.
5) Aepfel-pudding (Apple-pudding) ist, wenn man geschälte Aepfel zu einem Teig macht, ihn in einen zugebundenen leinen Tuch thut, und in Wasser kochen läßt.
6) Schlechten-pudding (Plain-pudding) wird gemacht von Mehl, Milch und Eier.
7) Apple-pye bedeutet eigentlich eine Apfeltorte, der Patient muß aber sehr gute Verdauungskräfte oder

„Haberschleim, kurz in allerlei Arten von Garten-
„gewächsen, wenn sie nur mit Salz und Wein-
„eßig zubereitet sind.

Das Abendessen.

„Alle vorher erwehnte Speisen als gekochtes
„Obst, Erdäpfel, u. s. w. sind zwar zu dieser Ab-
„sicht dienlich; jedoch ist es zuträglicher, sich des
„Abendessens, so viel als möglich, gänzlich zu ent-
„halten, so wie überhaupt, die übrigen Mahlzeiten
„mäßig eingerichtet seyn müssen. Fisch, Fleisch, But-
„ter, Käse und alle gewürzte Speisen, muß man aufs
„sorgfältigste meiden [1]), Obst kann man aber ge-
„nießen so viel als man will, jedoch nicht an dem
„Tage, an welchem man die Laxiermittel eingenom-
„men hat.

Das Getränk.

„Abgekochtes Wasser mit Brodt, bloßes Wasser
„mit ein wenig Milch, abgekochte Habergrütze, eau
„imperiale [2]), Limonade, Orangeade sind das beste
„Ge-

sich stark an solchen Speisen gewöhnt haben, wenn man sie ihm erlauben soll; dann öfters befindet er sich schlimmer, wenn man ihm seine gewöhnlichen Speisen entzieht.

1) Aber warum erlaubt man denn Eier unter den vorhergehenden Speisen? mir deucht, diese und der gröste Theil der Pudding von Backwerke sollte man durchaus meiden. Anm. des Uebers.

2) Ohnmöglich kann ein solches spirituöses Wasser, als in der Pharmacopöa des Quincy unter diesem prächtigen Titel aufgeführt wird, verstanden werden. Die-

ser

„Getränk; Dagegen sind alle geistige Getränke, Li-
„queurs, Wein, Bier äußerst schädlich.

„Der Kranke muß die freye Luft genießen und
„sich so viel Bewegung machen, und sich so kleiden,
„als er gewohnt ist. Die Bettwärme muß die
„gewöhnliche seyn. Sein Zimmer, worinn er sich
„aufhält, darf nicht wärmer seyn, als in gesunden
„Tagen. Sein Schlafzimmer muß nicht geheitzt
„werden, es sey dann, daß er verzärtelt, und von
„Kindheit auf daran gewöhnt wäre. Er muß
„zur bestimmten Zeit aufstehen und zu Bette gehen,
„und auf alle diese Vorschriften pünktlich halten.
„Folgt nun der Patient dieser vorgeschriebenen Diät
„sorgfältig, und giebt man ihm zur gehörigen Zeit
„die nöthigen Arzeneien; ist man ferner auf die Ver-
„änderungen und Anzeigen des Impfstichs aufmerk-
„sam, so beugt man dadurch allen schrecklichen Fol-
„gen vor, oder erstickt sie in der Geburt, welche die
„Blattern nur mit sich führen können. Der Pa-
„tient übersteht die Zeiten der Zubereitung und des
„Ausbruchsfiebers glücklich, ohne viel Zeit zu ver-
„lieren, oder an seinen Geschäften viel abzubrechen,

ser Trank muß unschuldiger seyn, dem man einen so prächtigen und unverständlichen Nahmen gegeben hat so wie etwa dem Punsch. Ein sehr erfahrner Engelländer hat mir nicht sagen können, was dieses für ein Getränk sey.

Vergleicht man das Recept No. 5. im Anhang mit diesem Wasser, welches eben diesen Titel führt, so wird man leicht einsehen, daß dieses nicht zu hitzig und mit der Limonade übereinkommt. Anm. des Uebers.

„ein Vortheil, welcher die Aufmerksamkeit des ge„meinen Mannes, vorzüglich auf sich ziehen muß.

Zusätze.

Eine andere von der vorhergehenden wenig verschiedenen Methode.

„Nehmet eines von den Pulvern, früh Mor„gens nüchtern, mit einem Löffel voll weißen oder „Capillair Syrup; und wenn die Medicin zu wir„ken anfängt, so trinket darauf Habergrütze oder „schwachen Thee. Sollte aber bey allem diesen die„ses Pulver binnen zwey oder drey Stunden keinen „offenen Leib verursachen, so nehmet eine kleine Tasse „vom Aufguß von Senesblättern, welcher mit dem „Syrupus Rosarum solutivus versüßt ist; so fah„ret alle Stunden oder zwey Stunden fort, bis „sechs Stuhlgänge erfolgt sind.

„Zwey Tage darauf nehmet früh Morgens das „andere Pulver unter gleichen Einschränkungen, als „das erste. Sollte euch aber dieses letztere zu stark „abgeführt haben, selbst wenn ihr nicht einmal den „Aufguß von Senesblättern nachgetrunken, wel„ches doch sehr selten geschehen wird, so nehmet „von dem zweiten Pulver ein Achtel weniger; sollte „aber auch dieses nicht hinlänglich abführen, so neh„met nach zwey Stunden das übrige Achtel noch „nach. Man muß hierbey bemerken, daß die Am„men eingeimpfter Kinder, welche noch stillen, eben „so strenge dieser Diät folgen müssen. Selbige „müssen ein leichtes Laxiermittel in der Zwischenzeit

„einneh-

„einnehmen, während dessen, daß der Säugling „nichts gebraucht, und dieses den zweyten oder drit„ten Tag wiederholen, wann das Kind eingeimpft „ist. u. s. w.

„Das Frühstück für Eingeimpfte besteht aus „dünnen Coffee, Panade, Habergrütze und Was„serbrey u. s. w.

„Das Mittagsessen aus simplen Pudding, „Plombpudding, Panade, Wasserbrey, Milchsup„pen u. d. gl.

Eigentlich gehörte dies nicht zur Hauptsache, uns so ängstlich um die englische Küche zu bekümmern; allein ich mußte gewissenhaft übersetzen, und alle die Speisen benennen, welche das englische Original anführt, und zugleich sie erklären, um mich verständlich zu machen. Eine jede Nation hat ihren eigenen Geschmack, ihre Lieblingsspeisen und besondere Kochart. Der Deutsche würde sein Sauerkraut, der Italiener sein Macaroni und Vermicelli u. s. w. nicht vergessen; und der Franzose würde durch eine unendliche Menge anderer Speisen aus dem Pflanzenreich, diesen Küchenzettel bereichern.

Das Mangelhafte dieser beiden Schriften, zeigt sich von selbst. Sie enthalten nur einen bloßen Unterricht für Inoculirte; der wißbegierige Impfarzt, der seine Erkenntniß und Erfahrung bereichern will, geht dabey leer aus. Das wahre Geheimniß der **Suttonischen** Impfmethode ist so wenig hierin berührt, daß man schlechterdings zu dessen nähern Kenntniß das geheime Manuscript nöthig hat. Ich sage mit Fleiß **geheime**, um

nach

nach der Lieblingsidee des **Suttons** zu reden, oder nach den Begriffen des Publikums mich auszudrucken; denn man wird in der Folge sehen, wie freymüthig man in Engelland von der **Suttonischen** Art zu inoculiren urtheilet, und daß diese daselbst gar kein Geheimniß mehr sey. **Dimsdale** und viele andere haben diese Entdeckung schon gemacht, und sie wissen alles, was man nur davon wissen kann. Ich überliefere hiermit die treue Uebersetzung dieser geheimen Handschrift, welches die beiden Herrn **Suttons** ihren Jüngern eigenhändig mittheilen; diese müssen sich durch die feyerlichsten Versprechungen anheischig machen, nicht das geringste davon zu entdecken.

Das geheime Manuscript der Englischen Impfärtzte, oder die Methode, wie die Suttonianer die Einimpfung der Blattern verrichten.

§. I.

Der Kranke wird zur Inoculation so zubereitet, daß man ihm zweymal abführende Mittel giebt, wie der gedruckte Zettel davon nähern Unterricht ertheilet.

„An dem Tage, an welchem er zum letztenmale „ein Laxiermittel genommen, oder den folgenden „Tag darauf impfet man ihn mit roher Blattermate„rie ein, wenn man sie anders haben kann.

§. II.

„Unter roher Blattermaterie versteht man eine „solche, welche von einem noch nicht reifen Blatter„geschwüre

„geschwüre genommen ist. In dieser Absicht wählt „man sich eine Blatter, die vor vier oder fünf Ta„gen aufgeblühet ist, drückt sie mit der Fläche der „Lanzette, bis eine Feuchtigkeit herausschwitzt. Und „eben diese rohe Feuchtigkeit ist es, mit welcher man „mehr ausrichtet, als mit der gekochten, dergleichen „die reifen Blattern enthalten.

§. III.

„Zuweilen hat man viel Mühe, Impfmaterie „zu erhalten. In den Hospitälern kann man sie „am ersten bekommen, aber die Wundärzte wider„setzen sich öfters diesem wohlthätigen Geschäfte. „Dieserhalb ist man zuweilen gezwungen, sie von „den Blattern verstorbener Leichen aufzunehmen, „und man ist mit diesem eben so glücklich als mit „Impfgift, welches man von gutartigen Blattern „lebender Personen gesammlet hat.

§. IV.

„Je früher man nach dem letztern Laxiermittel „einimpfen kann, je vortheilhafter schlägt die Ino„culation an. Der beste Zeitpunkt ist der Tag „nachher, wie schon oben erwehnt ist.

§. V.

Ich habe einen englischen Impfarzt, von dem ich dieses Manuscript besitze, diese Operation machen sehen. Er führte die mit Blattermaterie vergiftete Lanzette zwischen der Oberhaut und Häutgen, hier bewegte er sie ein wenig hin und her, und zog sie darauf wieder zurück, indem er zugleich mit dem Finger auf die Oberhaut druckte, um die mit Blatterngift versehene Spitze der Lanzette recht abzuwischen.

zuwischen. Es kam nicht der geringste Blutstropfen nach diesem flachen Stich, und er ließ es trocken werden, ohne den geringsten Verband darum zu machen. Ich hielt es für billig, diese Einschaltung zu machen, da diese Operation in der geheimen Handschrift gar nicht erwehnt ist. **Dimsdale** aber hat eine andere Methode einzuimpfen, und ich halte mich verpflichtet sie nebst dem Grunde, warum er so verfährt, hiermit beyzufügen. Man lese ihn hierüber nach. pag. 301.

„Der Kranke, der sich die Blattern einimpfen „lassen will, muß sich in eben dem Hause, und wenn „es angehen will, selbst in dem Zimmer desjenigen „befinden, der die Blattern hat. Man nimmt darauf ein wenig Pockeneiter an dem Orte des Impfstiches eines Eingeimpften auf, oder welches völlig „einerley ist, von der Blatter eines Patienten, der die „natürlichen hat. Man vergiftet hiermit die Spitze „der Lanzette und benetzt sie von beyden Seiten. Man „macht darauf mit der Spitze dieser Lanzette einen „Einschnitt auf der Gegend des Arms, wo man „sonst die Fontanellen zu legen pflegt. Dieser Einschnitt muß tief genug unter der Oberhaut gehen, „jedoch so, daß das darunter liegende Häutgen, „nicht sichtbar wird. Man macht den Einschnitt „so kurz als möglich, so daß er ohngefehr den achten „Theil eines Zolles beträgt.

„Hat der Operateur diesen kleinen Einschnitt „gemacht, so hält er ihn mit dem Daum und Zeige„finger von einander, und so zieht sich das Blat„terngift in die offene zurückführende Gefäße der

„Wunde

„Wunde ein, je nachdem man flach oder senkrecht „den Einschnitt gemacht hat. Diese Operation „macht man auf beiden Armen, und zuweilen an „zwey verschiedenen Orten eines jeden Armes, jedoch „so, daß beide Einschnitte in einer gewissen Entfer„nung von einander abstehen. Was mich betrift, „so habe ich nie einen üblen Zufall daraus entstehen „sehen, wenn ich zwey oder drey Einschnitte ge„macht habe. Aus diesem Grunde begnüge ich „mich selten mit einem einzigen, damit weder ich „noch der Patient einiges Mißtrauen gegen die „Wirksamkeit der Operation habe, wenn ich nur „einen Einschnitt machte, welcher leicht fehl schla„gen kann.

„Ich habe auch noch nachfolgende Methode „versucht, welche mir eben so gut geglückt ist, die „ich aber nicht so sehr, wie die vorhergehende em„pfehlen kann, denn ich weiß es aus sichern Nach„richten, daß sie einigemal bey andern fehl geschla„gen hat. Diese zwote Methode bestehet darinn, „daß man, so wie vorher, die Spitze der Lanzette „mit Blatterneiter vergiftet, und darauf diese ver„giftete Spitze der Lanzette zwischen der Oberhaut „und dem Häutgen ganz flach hinein bringt, ohne „derselbigen einen starken Druck zu geben. Wäh„rend dessen, daß der Inoculist auf der Spitze der „Lanzette mit dem Finger gelinde druckt, um das „Blatterneiter recht abzuwischen, so zieht er selbige „zu gleicher Zeit heraus. So wohl bey dieser, als „bey der andern Methode geschiehet es zuweilen, „daß nach den Einschnitten ein wenig Blut erfolgt,

„und

„und sollte es ja erfolgen, so halte ich den Druck „auf der Lanzette und das damit verknüpfte Abwi„schen der Lanzette vom Blatterneiter für unnöthig, „um etwa dadurch dem Blute das Gift zuzuführen. „Bey meinen Operationen haben diese kleine Wun„den nie geblutet.

„So wohl bey der einen als andern Methode „gebrauche ich auf dem gemachten Einschnitt weder „Pflaster noch Bandagen, noch Compressen, und „alles dieses ist bey keiner Art von Inoculation „nöthig.

„Diese Arten zu inoculiren haben mir nicht ein „einziges mal fehl geschlagen. pag. 302. ꝛc.

Doch ich kehre wieder zu meinem **Suttonischen** Manuscript zurück.

§. VI.

„Den zweyten Tag nach der Einimpfung gebet „das zweyte Laxiermittel nach Verhältniß des Al„ters; und fahret damit einen Tag um den andern „fort, bis der Ausbruch der Blattern geschiehet.

§. VII.

„Je später die Blattern ausbrechen, je häufiger „werden sie seyn.

§. VIII.

„Wenn wir von dem Ausbruche der Blattern „reden, so verstehen wir unter selbigen nur den, „welcher sich in der Gegend der Impfstelle zeigen „muß. Wann selbiger gar zu spät geschiehet und „täglich Blattern nachkommen, oder wenn er sonst „nicht regelmäßig vor sich gehet, so ist dies ein Be„weis,

„weis, daß sich das Blattergift in dem Innern des „Blutes und der Eingeweide anhäufe, und der „Kranke recht viele Blattern bekommen werde. „Dieserhalb muß man fleißig abführende Mittel „geben.

„Um diesem Uebel vorzubeugen und gutartige „Blattern zu erhalten, so gebet eine starke Pille „(18 Gran), oder eine Unze Glaubersalz einem Er„wachsenen, und einem Kinde eine gute Dosis von „dem Pulver No. 4.

§. IX.

„Während des Fiebers gebet eurem Patienten „**Punsch** zu trinken, mehr oder weniger, je nach„dem dasselbige heftig ist. Eine Pariser Chopine „(16 Unzen) mit hinlänglichem Wasser, bis zu ei„ner angenehmen Säure vermischt, wird größten„theils hinreichend seyn.

§. X.

„Der Kranke beobachtet so lange die vorge„schriebene strenge Diät, bis die Blattern abzutrock„nen anfangen, nach dieser Zeit kann man darin „etwas nachgebender seyn. Drey Tage nachher, „wenn die Blattern abzutrocknen anfangen, oder „abgetrocknet sind, gebet eurem Eingeimpften das „Glaubersalz zum Abführen, wenn er nemlich 7 Jahr „und darüber alt ist; das Pulver No. 4. aber allen „Kindern, welche unter diesem Alter sind.

§. XI.

„Fünf Tage nach dem ersten gegebenen Lavier„mittel, gebet das zweyte, und dies ist es alles, „was man zu thun hat; es müßte denn seyn, daß

„man sich durch die Umstände veranlasset fände, „ein drittes zu geben.

§. XII.

„Man giebt die Pillen den zweyten Tag nach „der Einimpfung, jedoch mit der Einschränkung, „daß nur 18 Gran einem Alter von 8 bis 10 Jahr; „20 Gran einem Alter von 12 bis 14; und zwo „Pillen oder 36 Gran einem jeden andern Alter, „welches über 14 Jahr ist, gereichet werden. Die „vorzüglichsten Anzeigen selbige zu geben, bestimmt „die Beschaffenheit des Impfstiches. Die Pulver „werden den Kindern nach Verhältniß der Jahre, „wie wir sogleich näher bestimmen wollen, gegeben.

§. XIII.

Nähere Anzeige, wie die Medicamente gegeben werden.

„Das röthliche Pulver No. 1. ist für die Er„wachsenen.

„Das bläulichte Pulver No. 2. für Personen „vom 7ten bis zum 18ten Jahre.

„Das grau-bräunlichte Pulver No. 3. ist für „Kinder von 7 Jahren und darunter.

„Das bräunlich-rothe No. 4. giebt man den „Kindern nach überstandenen Blattern, und wenn „der Impfstich auf dem Arm zu heilen anfangt. „Die Dosis ist von 15 bis 30 Gran, so wie das „Alter steigt.

§. XIV.

„No. 1. Eine Unze und 15 Gran giebt man Personen über 18 Jahr alt.

No. 2.

„No. 2. 7 Drachmen und 12 Gran einem Alter von 17 bis 18 Jahren.

„ 6 Drachmen und 10 Gran einem Alter von 13 bis 16 Jahren.

„ 5 Drachmen und 10 Gran einem Alter von 10 bis 12 Jahren.

„ 4 Drachmen und 9 Gran einem Alter von 7 bis 10 Jahren.

„No. 3. 20 Gran einem Alter von 4 bis 7 Jahren.

„ 15 Gran einem Alter von 1, 2 und 3 Jahren.

§. XV.

„Findet ihr, daß oben benannte Doses dem „Kranken nicht hinlänglich genug abführen, und „also wenigstens 5, 6 bis 7 Stuhlgänge verursa„chen, so könnet ihr, z. E. anstatt 20 Gran „25 Gran geben, und so nach Verhältniß die übri„gen Doses vermehren.

§. XVI.

„Den sauren Spiritus giebt man mit hinläng„lich kalten Wasser bis zu einer angenehmen Säure „vermischt. Tritt das Eruptionsfieber ein, so „kann man davon zur Beförderung des Ausbruchs „der Blattern ein halbes Nößel, oder ein halbes „Maas, oder ¾ Maas bis zu 1 Maaße, so wie „man es für nöthig findet, trinken lassen.

§. XVII.

„Die Kennzeichen, woraus man abnehmen „kann, daß der Kranke vor der Einimpfung schon

„von den natürlichen Blattern angesteckt gewesen „ist, sind folgende:

„Sieht man schon den ersten, zweyten oder „überhaupt an den sechs ersten Tagen der Einim„pfung, die Blattern ausbrechen, so könnet ihr „mit Zuverläßigkeit behaupten, daß der Kranke „schon von den natürlichen Blattern angesteckt ge„wesen ist. So hinlänglich und richtig dieses Kenn„zeichen ist, so hat man doch noch ein anderes, „welches dem vorigen mehrere Glaubwürdigkeit und „Gewicht giebt, und das ist dieses: wenn man den „Impfstich erhaben und entzündeter findet, als er „sonst bey der künstlichen Einimpfung zu seyn pflegt.

§. XVIII.

„Daß aber das Blatterngift durch die Einim„pfung gefangen habe, erkennet man daraus, wenn „man an der Stelle des Arms, wo der Impfstich „gemacht ist, eine gelinde aber dabey harte Erhö„hung etwa eines Nadelknopfes groß, bemerkt, wel„che man am besten fühlen kann, wenn man mit „dem Finger auf dieser Stelle sanfte hin und her „fährt.

§. XIX.

„Bemerkt man an dem fünften oder sechsten Tag, „daß die Impfwunde schwarz-gelb, platt und ohne „alle Erhöhung ist, so ist dieses ein sicheres Merk„mal; der Kranke bekommt sehr viele Blattern, „ja man wird finden, daß sie gefährlich werden. „Ist dieses, so verstärkt man die Mittel, und sucht „jedesmal durch eine Dosis 7 bis 8 Stuhlgänge zu „bewirken. Unter diesen Umständen hat man dann

„Hof-

„Hofnung, daß die Zufälle der Impfwunde ein „vortheilhafteres Ansehen erhalten, und der Kranke „unendlich weniger Blattern bekommen wird.

§. XX.

„Um die Zeit des Ausbruchsfiebers wird der „Kranke auf dem Arm eine mehr als gewöhnliche „schmerzliche Empfindung haben.

§. XXI.

„Impft man zu gleicher Zeit mehrere Personen ein, „so trägt es sich zuweilen durch einen ohngefähren Zu„fall zu, daß das Gift bey einigen auf dem Arm nicht „fangt. Dieses kann man den dritten oder vierten „Tag schon wahrnehmen. Sogleich nimt man von „der rohen Blatternmaterie der Impfwunde desjeni„gen, bey dem die Inoculation am stärksten gehaf„tet hat, und impfet von neuen diejenigen ein, bey „welchen sie fehl geschlagen hat. Ist das dazu ge„nommene Blatterngift roh, so werden diese letztere „Eingeimpfte fast eben so frühzeitig die Blattern „bekommen, als die zuerst Inoculirte.

§. XXII.

„Klagt euer Patient vor oder nach dem Ausbruch „der Blattern über Kopfschmerzen, so ist der Grund „davon dieser, daß er nicht zureichend durch Laxie„ren gereiniget ist [1]); darum gebt ihm noch eine

1) Gatti und Waglers Schülern mögte dieser Beweis wohl nicht so einleuchtend seyn, als er den Suttonianern ist. Der Fall muß selten seyn, wo sie nach der Einimpfung bey Kopfschmerzen dem Patienten Laxiermittel

„oder zwo Pillen. Man muß sich aber ja hüten, „daß man nicht nach dem dritten Tage des Aus„bruchsfiebers ein Laxiermittel gebe; die Blattern „könnten dadurch auf die innern Theile zurück treten.

§. XXIII.

„Sollten die gegebenen Arzeneymittel zu heftig „wirken, und euren Patienten zu sehr entkräften, „so werdet ihr wohl thun, wenn ihr Gummi Ara„bicum zur Stärkung verordnet [2]).

§. XXIV.

mittel gäben; denn unreine verschleimte Verdauungswege vor der Inoculation durch dergleichen Mittel zu reinigen, dies fordern Vernunft und Erfahrung; hat man aber einmal einen gesunden Körper eingeimpft, und es sind keine Fehler in der Diät während der Inoculation vorgefallen, und es entstehen dann Kopfschmerzen, wie sie dann größtentheils entstehen, dann führen sie ihre Patienten in der freyen, kühlen und unter gewissen Umständen kalten Luft, und erheitern ihre düstre Seele durch Musik und ungewöhnliche angenehme Zerstreuungen. Hierdurch bekommt ihr Körper mehrere Festigkeit und ihre Nerven lebhaftere Schwingungen, diese treiben das betäubende und Schmerzen verursachende Gift nach der äuserlichen Haut, und Kopfschmerz und Unlust werden dadurch gleichsam weggehauchet. Dies specifike Mittel wird keinen entschlossenen Arzt verlassen. A. d. Ueb.

2) Noch nie habe ich das Gummi Arabicum als ein stärkendes Mittel kennen lernen, ich weis zwar wohl, daß es sich in schmerzhaften Durchfällen, wo eine reizende Schärfe in den Gedärmen vorhanden ist, als ein besänftigendes Mittel zeigt; wenn aber Erschlaffung oder andere Ursachen Schuld sind, so thut die Simarouba der cortex Cascarillae und Peruvianus gewiß mehr. Bey dem so häufigen Gebrauch der Suttoni-

§. XXIV.

„Zuweilen geschiehet es, daß die Impfwunde „erhaben wird, und ihr auf der selbigen ein Bläs„gen wahrnehmt. Bey diesem Zufall habt Geduld „und seyd unerschrocken; brecht von den gewöhnli„chen Dosen der Arzeneymittel etwas ab, reichet „den Patienten nahrhafte Speisen, und wenn alles „nichts hilft, so impfet zum zweyten mal ein; zei„get sich dieser Umstand noch einmal, so kann man „versichert seyn, der Patient habe die Blattern „schon gehabt.

§. XXV.

„Zuweilen bekommen die Kinder Convulsio„nen, dieser Umstand mache euch nicht verzagt, es „ist kein schlimmes Zeichen, und der Ausbruch der „Blattern wird dadurch nicht verzögert 1).

Suttonischen Mercurial- und anderer heftiger Laxiermittel, bleibt das Gummi Arabicum zwar immer ein gutes die Schärfe einwickelndes, aber nie ein stärkendes Mittel; in Verbindung des salis essentialis corticis würde es noch bessere Würkung thun. **Anmerk. des Uebers.**

1) Die englischen Impfärzte gebrauchen nichts gegen diesen Zufall. Ist er dringend, und die Convulsionen nehmen überhand, so gebe ich gewöhnlich das Marggrafen Pulver, welches unter dem geheimnißvollen und einträglichen Namen des Pulvers von Carignan zu Paris bekannt ist. **Anmerk. des Verf.**

Wir deutsche Aerzte gebrauchen auch nichts bey diesem Zufall, wenn er das Eruptionsfieber begleitet, und sich als ein Beförderungsmittel des Ausbruchs der Blattern zeigt. Scheinen aber die Convulsionen Gefahr zu drohen, oder entstehen sie unter der Blü-

§. XXVI.

„Die Inoculirten pflegen gar zu leicht solche, „die die Blattern noch nicht gehabt, und die zur „Einimpfung vorbereitet werden, anzustecken, des„halb ist die Vorsichtigkeit nöthig, daß man sie „von einander entfernt.

§. XXVII.

„Noch sechs Wochen nachher, können die Ein„geimpfte, wenn sie schon völlig wiederhergestellet „sind, dennoch andere mit den Blattern anstecken, „und dies geschiehet dann voraus, wenn sie nicht „hinlänglich abgeführt sind.

Dieses ist das geheime Manuscript der Herrn **Suttons**, welches sie ihren Lehrlingen geben. Ihre Vorschriften sind zwar kurz und gedrungen, aber ohne Zweifel hinreichend genug, um, wenn sie es nöthig haben, die vornehmsten Grundsätze und Geheimnisse in ihrem Gedächtniß wieder zurück zu rufen, zu welchen sie feyerlich eingeweihet sind. Ich halte es für meine Pflicht noch einige Sätze aus einer gewissen Schrift eines berühmten Inoculisten beyzufügen, welche gewisse Vorschriften in der Form

von

the oder Abtrocknung der Blattern, dann nehmen wir unsere Zuflucht zu dem wirksamern Moschus und vermischen ihn auch wohl mit Kampfer und Chinasalz. Das Marggrafenpulver überlassen vernünftige Aerzte den Weibern. Diese mögen es immer als ein absorbens gebrauchen, dafür thut es seine Wirkung, besonders wo die Säure bey Kindern oftmals die Ursache solcher gewaltsamen Bewegungen ist; gemeine Aerzte gebrauchen aber dafür die wohlfeilere Magnesia. **Anmerk. des Uebers.**

von Problemen enthalten, welche sich aber größtentheils auflösen lassen. Vielleicht setzt ihn eine ausgebreitetere Erfahrung in der Inoculation künftig im Stande, das thätig auszuführen, was er hier durch Worte verspricht.

„Er hat in der äuersten Nothwendigkeit, von „Personen, die an den bösartigsten Blattern ver„storben waren, noch nach dem Tode Blatternsgift zur Einimpfung genommen. Die damit „eingeimpfte Personen haben die Blattern eben „so glücklich bekommen, als wenn sie mit den „gutartigsten Blattern wären eingeimpfet wor„den [1]).

„Während der Inoculation gebraucht er ver„schiedene Mittel nach Verhältniß des Alters, Tempe„raments und der Lebensart der Patienten; er weiß „die rechte Zeit sie zu verordnen, und zurück zu setzen [2]); „so wie auch andere Mittel, statt der Medicin im „strengsten Verstande, zu verordnen [3]).

„Er giebt gewisse Mittel, wodurch er die allzuhef„tigen Wirkungen der Medicamenten mäßiget, wenn

1) Das vorher angeführte Beyspiel und dieses Zeugniß beweisen zur Gnüge, daß der Cluttonische Liqueur die vorzügliche Eigenschaft habe, die Fäulniß zu zerstören oder sie gänzlich zu verhindern. Der Calomel wirket auf eine ähnliche Art, weil er ein Salz ist, und zur Basis ein Halbmetall hat. S. l'essai sur la Putrefaction.

2) Die bestimmte Ordnung und Dosis derselbigen haben wir oben bemerkt.

3) Das sind Speisen aus dem Pflanzenreich, die muß man essen.

„der Kranke zu viel davon genommen hat 1), wel„ches er aus verschiedenen Zufällen erkennet 2), und „er will wissen, wann solche nicht zu rechter Zeit ge„nommen sind 3).

„Wenn der Eingeimpfte eine andere Krankheit „hat, so verhindert er, daß die Blattern das Blut „nicht vergiften, und er sieht bey einer gewissen Pe„riode der Einimpfung vorher, welchen Theil des „Körpers die Blattern einnehmen werden.

„Wenn die Blattern im Anzuge sind; so treibt „er selbige nach Willkühr dahin, wohin sie der Kran„ke verlangt, und macht, daß da, wo er es haben „will, Zeichen und Grübchen entstehen.

„Er treibet die Blattern auf eine solche Art „aus dem Körper heraus, daß nicht das geringste „Gift im Blute zurück bleibt, welches nachhero „schlimme Zufälle veranlassen könnte; als bösarti„ge Geschwüre, welche zuweilen dem Patienten, so „lange als er lebt, beschwerlich fallen. Dieses be„gegnet unerfahrnen Inoculisten oftmals, welche „ohne die gründliche Kenntniß sich mit der Einim„pfung abgeben, worüber denn zuweilen der Patient „ein Auge, Arm und Bein verlohren hat, oder es „sind andere Eingeweide dadurch tödtlich angegrif„fen

1) Dies ist das Gummi Arabicum mit dem Nitrum, welches wir schon oben angeführet haben.

2) Man erkennet, daß ein Laxiermittel zu stark wirkt, wenn der Kranke anstatt sechs Stuhlgänge zu haben, viermal so viel hat.

3) Wenn er nemlich über Kopfschmerzen klagt oder zu viel Blattern hat.

„sen worden, wo zuletzt noch der Tod, das Ende „alles Jammers machte [1]).

„Er inoculirt Kinder an der Mutterbrust [2]); „Kinder von jeglichen Alter, Frauensperſonen zur „Zeit ihrer monathlichen Reinigung [3]) ja er inocu-

„lirt

1) Alles dies Unglück wird verhindert, wenn man 1) mit Vorsicht einimpft, und ein wachsames Auge über die Diät der Eingeimpften hat. 2) Wenn man nach der Vorschrift abführende Mittel giebt. 3) Wenn man sie nach überstandener Krankheit warnet, sich nicht der Zugluft auszusetzen, sich an keinem niedrigen, kalten und nassen Orte aufzuhalten. Alles dieses würde die unmerkliche Ausdünstung verhindern, wodurch die Natur noch schädliche Säfte abzusondern sucht, und womit sie sich zwey Monathe noch nach überstandenen Blattern beschäftiget.

2) Wir haben schon oben gesehen, daß die Amme eben dieselbe Diät beobachten müsse, als ihr eingeimpfter Säugling, sie muß nemlich abführende Mittel nehmen. u. s. w. Ob es nun gleich sehr gut ist, ein Kind es mag so jung seyn, als es wolle, zu inoculiren, so ist es doch nicht immer gleich viel, ihm ohne Unterschied Mittel zu verordnen, welche ein jeder vernünftiger verabscheuet; besonders muß man bey der Einimpfung auf das Zahnen Rücksicht haben.

3) Diese ist der Inoculation gar nicht hinderlich; der Calomel befördert dieselbige, besonders wenn man ihm mit dem Kermes und dem extractum aquosum Aloës versetzt, so wie Rosen von Rosenstein eine dergleichen Composition angiebt. In Frankreich würde man indessen doch schwüriger seyn, zu solcher Zeit einzuimpfen, und die Blattern auf einem solchen Fuß zu behandeln, als man in Engelland und Deutschland thut. Der Sutton, welcher sich zu Paris aufhält,

war

„lirt selbst schwangere Personen 1), wie denn dieses „auch nöthig ist, wenn die Blattern in einer Fami„lie herum gehen.

„Er weiß alle widrige Zufälle, welche zur Zeit „der Inoculation sich ereignen können, zu heben.

„Er inoculirt unter dringenden Umständen ohne „Zubereitung und ohne Arzeney.

„Er

war für die kritische Tage einer an den natürlichen Blattern krank liegende Dame sehr ängstlich besorgt, da er hörte, daß sie ihre monathliche Zeit bekommen hätte. Unterdessen ist dieser Fall eben nicht selten. Man kann sicher annehmen, daß von 100 Frauenspersonen, welche die natürlichen Blattern haben, gewiß bey Fünf und Neunzigen ihre monathliche Zeit eben zur gewöhnlichen Periode einfällt. Der Grund davon ist leicht einzusehen, denn die Blatternkrankheit fällt die Blutreichsten an; und eine Person ist dann am vollblütigsten, wenn sie ihrer monathlichen Zeit am nächsten ist. Nun aber sterben ja nicht 95 erwachsene Frauenspersonen von 100 an den natürlichen Blattern.

1) Es hat viele Schwierigkeit einer schwangern Person ein hinlänglich starkes Laxiermittel zu geben, man muß aber auf die Zeit und Umstände sehen. Die Schwangerschaft ist vielleicht der Einimpfung weniger gefährlich als die Monathszeit. Ausserdem kann ein gelindes abführendes Mittel nicht den geringsten Schaden verursachen, jedoch muß man den Calomel in sehr kleinen Dosen verordnen. Anm. des Verf.

Es werden seit kurzen in einem gewissen Accouchirhause Teutschlandes von einem großen Arzte Versuche an Schwangern angestellt, um durch sie die Kinder im Mutterleibe zu inoculiren; diese Versuche mögen nun ausfallen, wie sie wollen, so müssen sie doch lehrreiche Resultate liefern. A. d. Uebers.

„Er weiß zur rechten Zeit die Laxiermittel zurück „zu halten, wann eine Crisis bey den Blattern be„vorsteht [1]).

„Er kann durch die Inoculation gewiß werden, „ob jemand die Blattern schon gehabt oder nicht, „indem die Kranken und seine Angehörigen dieses „zuweilen vergessen [2]).

„Er kennt die Mittel, welche man den Kindern „geben muß, wenn sie Convulsionen bekommen [3]).

„Er weiß, was er zu thun hat, wenn ein Kind „einen ausgeschlagnen Kopf hat [4]).

„Er kennt die Mittel, welche und zu welcher „Zeit, er sie nach der Einimpfung geben soll [5]).

„Er kann noch nicht Geblatterte für die An„steckung anderer, welche die natürlichen Blattern „haben, bewahren; und erlaubt ihnen unter dem „Gebrauch dieser Vorsichtigkeitsregeln bey Blat„ternden zu schlafen, und sich zugleich mit ihnen zu „baden [6]).

„Er

1) Diese Regel muß ja befolgt werden, die Krankheit würde mehr den Medicamenten, als der weisen Natur gehorchen, wenn man dagegen handelte.

2) Der Beweiß davon ist ein kleines Bläsgen auf der Impfstelle.

3) Diese bestehen vor dem Ausbruchsfieber, in dem Marggrafen Pulver, und während des Ausbruchs der Blattern, in dem Gebrauch des Punsches.

4) Ein solches Kind muß man inoculiren.

5) Dieses sind Laxiermittel.

6) Dieses Verwahrungsmittel ist der Calomel A. d V. Anhängsel von Moschus haben viele große Aerzte als zuverläßig bewährt gegen die Blatternansteckung befunden. Anm. des Uebers.

„Er kennt die Zusammensetzung der Arzeney, „und von einem jeden die erforderliche Dosis 1).

„Der Gedanke ist ganz falsch, daß man glaubt, „man könne einen andern in der Einimpfungsme„thode vollkommen unterrichten, ohne dazu Sub„jeckte nöthig zu haben, an welchen man sie ihm „zeigen könne, ohne ihm nicht von den verschiede„nen Arten des Impfstiches, dem Befinden des „Kranken, welches nach dem Temperament und „übrigen Beschaffenheit des Körpers veränderlich ist, „einen einleuchtenden Begrif zu geben, und ohne „ihm nicht durch unmittelbaren praktischen Unter„richt zu zeigen, wie man die Arzeneymittel gehörig „gebrauchen solle 2).

„Er zeigt, wie er die natürlichen Blattern mit „gleichem glücklichen Erfolg geheilt, als die künst„lichen, und versichert keinen Patienten verlohren „zu haben 3); ferner, wie viele Personen er durch „die Inoculation von andern Krankheiten geheilt, „mit welchen sie schon viele Jahre vor der Einim„pfung beschwert gewesen 4).

Chy-

1) Dazu dient das eben mitgetheilte Verzeichniß.
2) Die Suttonianischen Jünger beweisen das Gegentheil, indem sie ihr Manuscript und die schon fertige Arzeneyen, beständig in der Tasche tragen.
3) Durch Hülfe des Calomels, des Punsches und anderer ähnlicher Mittel.
4) Indem man solche Personen inoculirt, so reiniget man die ganze Masse des Blutes vom Blatterngift, welches sich unter der Maske anderer Krankheiten zeigen würde, wenn es aus demselbigen, durch das Pockenfieber nicht abgeschäumet würde.

Chymische Zergliederung der Suttonischen Medicamente.

Das Pulver Nro. 1.

1. Man nahm sechs Gran von dem rosenfarbnen Pulver Nro. 1. Man brachte dieses in einem eisernen Löffel über das Feuer, und bedeckte ihn mit einem Glase. Nachdem diese Materie erhitzt worden, gab sie einen dicken weißen Rauch von sich, welcher sich an den Wänden des Glases, unter der Gestalt eines weißen Pulvers anhing. Dieses Pulver kommt dem äußerlichen Ansehen nach dem Mercurius dulcis, dem Calomel oder der Panacea mercurialis völlig gleich. Unterdessen da die englischen Aerzte, beständig nur allein den Calomel gebrauchen, so kann man mit Grunde vermuthen, daß dieses Pulver auch aus nichts andern bestehe. Ueberhaupt sind alle diese drey Medicamente, gar nicht in Absicht der Würkung von einander unterschieden. Die Bestandtheile sind bey allen dreyen dieselbige, das acidum salis, und die Basis. Die öftere oder wenigere Sublimation macht einigen Unterschied bey diesen Mitteln, daher entsteht die Verschiedenheit ihrer Benennung. Die Franzosen sublimiren ihren mercurium dulcem dreymal, die englischen Apotheker ihren Calomel sechsmal, und die panacea mercurialis wird zwölfmal sublimirt. Man kann hierüber die pharmacopoeas Londinenses et Parisienses nachlesen.

Nachdem man das Glas nach oben zu vom Löffel wegzog, so fing sich die Materie an zu entzünden, und brannte langsam wie der Zinnober, jedoch

doch wurde sie nicht gänzlich durchs Feuer verzehrt. In dem Löffel blieb ohngefähr ein Gran eines feuerbeständigen grauen Pulvers.

2. Man that eine Drachme und 48 Gran von eben diesem Pulver, in eine gläserne lutirte Retorte, und setzte sie dem Sublimationsfeuer aus. In dem Halse der Retorte setzte sich Calomel, Schwefel und Zinnober an. Im Grunde derselben blieb ein graues Pulver, welches 18 Gran wog; man setzte dieses dem offenen Feuer aus, es gab ein wenig Rauch, und die ganze Masse verlohr dadurch keinen halben Gran. Dieser Rauch entsteht von ein wenig aus dem Hals der Retorte zurück gefallenen Calomel, welches unvermeidlich ist, wenn man die Retorte zerbricht.

Dieses feuerbeständige Pulver zerfloß endlich in ein deliquium, bey näherer Untersuchung fand man daß dieses, in einem acido minerali aufgelöstes Zinn war.

Die Chemieverständigen würden sehr unzufrieden mit mir seyn, wenn sie mich hier von Zinn reden hörten, und ich ihnen nicht die Art der Beymischung dieses Metalles unter dem Pulver entdecken wollte, da sie überdem nicht so leicht in die Augen fällt. Zinn mit dem acido Salis marini aufgelöset, giebt durch den trocknen Weg ein corrisivisches Sublimat, und ist caustisch und rauchend: es kann nicht in eine weiche Masse zerfließen, weil man es nicht vorher trocknen kann; man müßte es also als einen festen Körper darstellen können, und dieses würde viele Schwierigkeiten verursachen. Man kann diese ganze Erscheinung nicht besser erklären, als wenn man seine Zuflucht zum Mercurius diaphore-

phoreticus iovialis Hoffmanni 1) nimmt. Das Zinn wird nach dieser Composition in aqua forti aufgelößt. Diese Operation würde aber zu viel Zeit und Mühe erfordern, wenn man annehmen wollte, die Herrn Suttons verführen bey Verfertigung ihres Pulvers eben so. Mit der Erklärung der Entstehungsart dieses Pulvers, würde man bald fertig werden, wenn man annähme, daß sie das Zinn nach der gewöhnlichen Methode in acido salis aufgelöset, dazu gebrauchten. Dieses Salz wird von verschiedenen Künstlern gebraucht, und man findet es schon ganz fertig in den Officinen. Ich will aber einen Proceß bekannt machen, welcher alles zu leisten scheint, welches die Suttonianer nur von ihrem Pulver versprechen, ohne jedoch gewiß zu behaupten, daß es die ächte Composition des Suttonischen Pulvers sey. Ich hatte mir zwar vorgenommen, bey Gelegenheit einer andern abzuhandelnden Krankheit dieses Medicament bekannt zu machen, unterdessen thue ich es auch an diesem Orte mit vielem Vergnügen. Nun können diejenigen, welche sich bishero des Mercurius sublimatus corrosivus bedient haben, ihn erstlich recht mit Nutzen gebrauchen. Nun besitzen sie ein untrügliches Mittel, das Aetzende des Mercurius sublimatus zu schwächen, ein Mittel, welches sie bisher sehr sparsam haben geben müssen, so wol für sich

1) Med. rat. Syst. Tom. IV. Pars. V. It. Thesis de Mercurio et medicamentis mercurialibus; Dispensat. Brandenb. et Klein. selectus ration. Medicam.

sich allein als in Verbindung des spiritus salis armoniaci macht er Krämpfe, welche die Kur verzögern, ja sie zuweilen gänzlich vereiteln. Eine jede Zubereitung des Mercurius verdickt die Säfte, und dieses thut der Mercurius sublimatus vorzüglich. Ein berühmter Schriftsteller hat beobachtet, daß die Verdickung in eine Trockniß, Schärfe und völlige Steiffigkeit ausarte, und daraus geschlossen, der Mercurius müßte ein principium arsenicale zum Grunde haben. Er ist zwar ein guter Beobachter gewesen, aber die Folgen, welche er aus seinen Beobachtungen zieht, sind schlecht. Und hat er in dem Vorurtheile gestanden, man könne dieses Mineral nicht verbessern, so hat er sich geirret, denn es ist leicht möglich.

Man nehme von dem Mercurius sublimatus eine Unze, löse selbigen in zwey Pfund destillirten Regenwasser auf, man werfe zwey Stangen fein geschabtes englisches Zinn hinein, lasse sie so lange darinn liegen, bis sich ein weißes Pulver präcipitirt, und die ganze flüßige Masse trübe zu werden anfangt, wann diese Wolken sich gesetzt, so gießt das darüber stehende Liquidum langsam ab, oder seiget es durch; das weiße Pulver schüttet als unbrauchbar hinweg.

Es ist zum Erstaunen, wie sehr der Zusatz des Zinnes den Sublimat versüßt; denn man kann von diesem Liqueur so gleich zwey bis drey Löffel voll täglich nehmen, dies macht täglich 18 bis 27 Gran vom Sublimat aus, und dennoch kann man allmählig mit der Dosis steigen, denn ich wollte nicht

rathen,

rathen, daß man auf einmal mit einer zu starken Dosis den Anfang machte. Freylich ist das, was man nimmt, nicht mehr corrosivischer Sublimat, denn das Zinn hat ihm die überflüßige Säure benommen, und aus dem Sublimat, welcher noch im Wasser schwimmt, einen versüßten Mercurius gemacht. Dieses ist vielleicht die einzige Zubereitung vom Mercurius, welchen man melancholischen, hypochondrischen und hysterischen Personen mit Vortheil geben kann, ohne sich dabey durch das Urtheil des Marggraf über die Wirkung des Zinnes irre machen zu lassen. Dieser Liqueur kommt mit der Wirkung des Calomels überein. Allein wird man fragen, thut denn das Zinn bey dieser Composition gar nichts, und welches sind dann seine vorzügliche Eigenschaften? Ich antworte, sie sind im höchsten Grade antispasmodisch. Ich habe zuweilen epileptische Zufälle durch die Auflösung des Zinnes in Weineßig, in weniger denn in zwey Stunden geheilt. **Boerhave** hat Unrecht, wenn er das Ansehen des **Mayerne** in dieser Sache schwächen will. (Aphor. 1147.) Ich lasse darüber Herr Crantz urtheilen. Die Krämpfe haben die Natur der Convulsionen an sich. Jedermann weiß es wie vielfältig seit einiger Zeit Krankheiten mit Krämpfen begleitet sind. Es ist also sehr vortheilhaft, ein Mittel zu kennen, wodurch man sie stillen oder ihnen zuvor kommen kann; besonders wenn die Krankheit von der Art ist, daß sie schlechterdings den Gebrauch des Mercurius erfordert, welcher an sich selbst schon im Stande ist, Personen Krämpfe

pfe zu machen, die sonst nicht dazu geneigt sind. Ich bedaure es, daß nicht jedermann dieser Sache wegen mit mir einig seyn wird. Denn obgleich der Mercurius ein vorzügliches zertheilendes Mittel ist, so verdickt er dennoch die Lympha und verwandelt sie in einen zähen Schleim, selbst denn, wenn er die kranken schleimichten Säfte auflöset, welche sich in einem Knochen oder in einer Drüse festgesetzt haben. Aus diesem Grunde muß man nie den Impfärtzten folgen, welche Mercurius in gar zu starker Dosis verordnen. Dann nimmt man eine sehr geringe Anzahl von solchen seltnen Naturen aus, welche eine solche glückliche Mischung von Säften haben, daß der Mercurius nicht so gewaltsam in sie wirken kann, so giebt es dagegen auch fast Niemand, welcher in der Länge der Zeit und ohne Schaden seiner Gesundheit, täglich mehr denn einen Gran vertragen könnte, und selbst bey dem Gebrauch solcher Mittel, die seine Schädlichkeit schwächen soll, muß man ihn dennoch öfters aussetzen. Von dieser schädlichen Wirkung des Mercurius, muß man jene Gährung und Aufschwellung der Säfte unterscheiden, welche er bey seinem anfänglichen Gebrauch verursachet. Indem er seinen Feind angreift, verdünnet er die dicken Säfte, und bringt die zum Leben nothwendigen flüßigen Theile wieder in Umlauf. Wir geben zu, er verdünnet die Säfte, aber indem er dieses thut, verdickt er sie auch. Ich werde mich über diesen Punct ein andermal weitläuftiger erklären, bis dahin will ich der Sache einen Anstand geben. Hierdurch

könnten

könnten die Herrn des Kopfbrechens entübrigt seyn, die nach dem **Penot** aus dem Gebrauch des Mercurius mehr erzwingen wollen, als er seinem Wesen nach hat. u. s. w. Wir kehren wieder auf unser Pulver zurück.

Diese Zubereitung des Sublimats mit dem Zinn, kommt in Absicht seiner Kräfte vollkommen mit dem **Suttonischen** Pulver Nro. 1. überein, man muß sie aber in ihrer flüßigen Gestalt lassen; würde man sie abrauchen lassen, so würde sie zerfließen. Aber man erhält durch eben diese Operation ein Zinnsalz, welches keine Feuchtigkeiten an sich zieht.

Um dieses zu bekommen, so läßt man die Zinnstangen lange Zeit in der Sublimatsolution, alsdenn werden sie einen stärkern Präcipitat verursachen. Nach einigen Tagen wird sich die ganze flüssige Masse in einen Brey verwandelt haben. Seiget alles dieses durch; was ins Filtrum bleibt, trocknet, die flüßigen Mercurialkügelgen, welche sich darinn finden mögten, sondert ab, so erhaltet ihr ein Salz aus dem Zinn, welches keine Säure mit sich führt, und mit welchem man den Calomel versetzen kann. Vielleicht besteht die Mischung des Pulvers der Herrn **Suttons** aus ähnlichen Sachen, als das Anti hecticum Poterii enthält; aber ehe man dieses behauptet, muß man wissen, ob es durch der wenigen dem Calomel anhangenden Mineralsäure angegriffen werden kann. Präcipitirt man das sublimatum ioviale durch ein sal alcali fixum, so bekommt das Präcipitat die Farbe vom

spanischen Toback oder des Turbith. miner. Myns; und zuletzt präcipitirt sich ein Zinnsalz, welches dieselbe Farbe hat, als dasjenige, welches sich während der Auflösung der Zinnstange setzte. Auf der Oberfläche dieser Feuchtigkeit sieht man fette Augen schwimmen, ob gleich weniger, als in der, worinn man die Zinnstangen gelegt, denn diese findet man mit einem schwarzen dicken und pechigten Oele bedeckt.

Chymische Untersuchung des Pulvers No. 2.

1. Man nimmt sechs Gran von dem bläulichten Pulver No. 2., thut sie in einen eisernen Löffel, welcher mit einem Glase bedeckt und heiß gemacht wird; auf eine solche Art giebt dieses Pulver einen dicken und weissen Rauch von sich, welcher unter der Gestalt eines weissen Pulvers, an dem Glase anhangt, und dem Calomel ähnlich ist. So bald man es der freyen Luft aussetzt, so verbreitet es einen Schwefelgeruch, die Materie entzündet sich, und brennt so lange, bis nichts mehr im Löffel übrig ist.

2. Man thut zwey Drachmen weniger sechs Gran von diesem Pulver in eine gläserne Retorte, und setzt sie dem Sublimationsfeuer aus. Hierdurch erhält man ohngefähr zehn bis zwölf Gran schönen crystallisirten Calomel, welcher sich in dem Halse der Retorte sublimirt hat; ohngefähr eine Drachme Schwefelblumen und beynahe dreyßig Gran hochrothen Zinnober, welcher das Papier, worauf man ihn rieb, roth färbte. Der Recipient,

in

in welchen nichts übergegangen war, roch stark nach einem sulphur volatile acidum, und in der Retorte selbst war nichts zu sehn.

Der Schwefel, welcher zu dreyen Theilen gegen ein Theil Calomel zugemischt zu seyn scheint, ist ein sehr gutes Verbesserungsmittel des Calomels, er leitet ihn besonders nach die Oberfläche der Haut, und verhütet die Entstehung des zähen Schleims, die Salivation, den Husten, die Trockniß in der Brust und die nachkommende Blattern. (**Hundertmark** lehrt, in welchem Fall der Zusatz des Schwefels zum Calomel schädlich werden kann). Das Verbesserungsmittel des **Dimsdale** ist auch sehr beliebt, ich meyne hier nicht blos den Zusatz von pulverisirten Krebsscheeren, sondern hauptsächlich **den**, da er den achten Theil **eines** Grans des Tartarus emeticus [1]) hinzusetzt. Man kann zuweilen an dessen statt das antimonium diaphoreticum und Bezoardicum minerale nehmen. Es ist viel vortheilhafter, wenn man, um die Wirkung des Mercurius zu verbessern, einen dergleichen Zusatz macht, als wenn man es unterläßt, denn selten darf man ihn allein geben. Gewiß kann ich

1) Dieses Pulver besteht aus acht Gran Calomel und eben so viel pulverisirten Krebsscheeren (puluis e chelis cancrorum) und ein achtel Gran Brechweinstein. S. pharmacop. Londinens. Eine andere Composition des Dimsdale ist diese:

℞. Calomel
℥ris e chelis cancr. ana grana iij.
Tartari emetici grani decimam partem.

es nicht bestimmen, ob **Sutton** eines von diesen antimonialischen Präparaten zu seinen Pulvern mischt, oder nicht; denn sie sind gar zu volatil, weil sie sich zugleich mit dem Calomel sublimiren, ohne daß man Zeit hätte, ihre Bestandtheile während dieser Sublimation gehörig zu untersuchen. Eben so wenig kann man daraus eine gewisse Folgerung ziehn, daß ein antimonialisches Präparat unter den Pulvern enthalten sey, weil sich nach Aussage des Manuscripts, die Kranken nach den Pulvern brechen. Die unschuldigste Medicin kann diese Wirkung hervorbringen, wenn man dazu geneigt ist, wenn der Magen nemlich gar zu reitzbar und mit vielen Unreinigkeiten angefüllet ist, welche die Medicin auflöset und hebt.

Condamine versichert, daß einige englische Aerzte Kindern den Calomel in der Absicht gäben, damit sie von den Blattern befreyet blieben. Der Leibarzt **Rosen** behauptete aber, daß er nur ein Präservativ gegen die zusammenfliessende Blattern sey. S. **Backer** und **Wagret.** pag. 248.

Das Pulver No. 3.

Besteht aus weiter nichts als Jalappe und Scammonium.

Das Pulver No. 4.

Dieses ist Jalappenwurzel mit rothen Rosenblättern versetzt, um die wahre Composition desselbigen zu verstecken. Man hat kein Mikroscop nöthig, um letztere zu entdecken.

Um

Um meiner Sache bey der Untersuchung dieser Arzeneymittel desto gewisser zu seyn, so habe ich den obersten königl. Feldapotheker, den Herrn **Bayen** ersucht, mich bey der chymischen Zergliederung dieser vier Pulver, freundschaftlich zu unterstützen. Das Publikum wird es mir gewiß Dank wissen, daß ich mir einen solchen geschickten Mitarbeiter gewählt habe, dessen eben benannte Versuche davon ein Beweis sind. Jedoch hat er an dem Versuche keinen Antheil, welchen ich mit dem Zinn und Schwefel, als einem Verbesserungsmittel des Calomels gemacht habe.

Die Pillen.

Der Doktor **Power** hatte in meiner Gegenwart ein junges Frauenzimmer eingeimpft, bey seiner Abwesenheit wurde mir die Aufsicht über selbiges aufgetragen, und ich verordnete bey dieser Gelegenheit folgende Pillen, welche eben so gut als des **Sutton** seine wirkten, und ich glaube, sie selbst des Belloste seinen vorzuziehen.

℞. Scammon. Alep.
Antimon. diaphor. non. abl.
Sapon. Venet. ana gr. xij.
Resin. Jalapp. gr. vj.
Aloës lucid. gr. iv.
Mercur. dulc. gr. ij.
m. f. pilul. No. viii.

Diese Dosis ist freylich nur starken Personen angemessen, dieses junge Frauenzimmer hingegen

nahm nur die Hälfte, nemlich 24 Gran, den Abend beym Schlafengehn, und aß darauf eine Suppe.

Die **Suttonischen** Pillen, sind von den meinigen darin unterschieden, daß sie kein antimonium diaphoreticum, sapo Venetus noch Aloe enthalten, sondern an deren statt die resina Guajaci. Dieses ist die Ursache, warum seine Pillen nicht immer hinlänglich abführen; denn es giebt solche gute und ich möchte beynahe sagen, unempfindliche Magen und Gedärme, welche die stärksten Laxiermittel aus den Harzen verdauen und unwirksam machen, wenn man nicht die Vorsicht hat, zugleich mit diesen Harzen einen metallischen Körper zu verbinden, als etwa das Antimonium diaphoreticum oder der Mercurius dulcis ist; ein Einwurf, der so viel, wie ich weiß, noch niemand den **Galenisten** gemacht hat. Ueberdem geht der Mercurius noch leicht ins Blut über.

Untersuchung des Punsches.

Da ich den Punsch der englischen Impfärzte zuförderst allein durch den Geruch und Geschmack sorgfältig geprüft habe, so habe ich gefunden, daß er so wol nach dem Geschmack als dem Geruch etwas von dem Liquor mineralis Hoffmanni, und nach dem Geruch einen Theil von dem acidum sulphuris volatile enthalte. Er schmeckt wie das acidum Salis und Vitrioli und riecht pechartig und zugleich nach dem alcali volatile Cornu Cervi. Wenn man die Flasche öfnet, so bemerkt man einen von dem Spiritus theriacalis ähnlichen Geruch, dieser Geruch ist aber sehr schwach und verfliegt bald.

Ich

Ich verfügte mich in ein Laboratorium, wo ich wußte, daß ich einige residua, welche nach der Destillation des Olei Vini und Liquoris mineralis Hoffmanni zurück bleiben, finden würde, und ich bemerkte bey dieser Gelegenheit einen Geruch, welcher dem **Suttonischen Punsch** ähnlich kam.

Der Suttonische Punsch ist durchsichtig und mit ein wenig Cochenille gefärbt, hinter welcher Farbe er zugleich seine Pillen versteckt. Tröpfelt man etwas davon auf **Lilas** gefärbtes Zeug, so wird es gelblicht, aber nach vier oder fünf Tagen nimmt es wieder die alte Farbe an.

Alle diese Eigenschaften zusammen genommen, brachten mich auf die Gedanken, daß der Liqueur oder Cluttonische Julep viel Aehnlichkeit mit diesem Punsch haben müßte [1]). Nachhero werde ich zeigen, worinn sie von einander abgehn, denn sonst sind sie sich in vielen Stücken einander gleich, die Composition des Cluttonischen Liqueurs ist folgende:

℞. Spi-

1) S. la Methode courte et assurèe pour guèrir les fievres continues, traduit de l'angloïs de Clutton par Marinier pag. 383. Nach dem, was Clutton von diesem Liqueur verspricht, müßte er im gleichen Ruf, als das Pulver des James stehen, denn es wirkt schnell; vielleicht kommt die mindere Achtung desselbigen davon her, weil er kein Geheimniß daraus macht, oder weil er in Vergessenheit gekommen ist, denn Clutton scheint mir 1729. geschrieben zu haben. Es verdient hierüber noch nachgelesen zu werden: Gmelin et Faber dissert. qua novum Febrium acutarum specificum Anglicanum etc. Tübing. 1753.

℞. Spiritus Sulphuris per campan.
Olei Vitriol. rectif.
Spiritus Salis concentr. anaticas partes.
Vini rectific. praecedentibus triplam maiorem partem.
Digerantur per menſem, tunc deſtillentur vsque ad ſiccitatem.
Duabus libris (℥xxiv.) huius liquoris deſtillati rad. Angelic.
Serpent. Virg.
Cardamom. ana drachmae vj. infundantur.

Clutton konnte hierzu eben ſo wohl, den gewöhnlichen Spiritus Vitrioli oder ſchwaches Oleum Vitrioli brauchen, als den Spiritus Sulphuris per campanam. Letzterer iſt zu dieſer Präparation gar nicht ſo nothwendig. Geübte Chemiſten werden leicht einſehn, daß ein ſolcher deſtillirter Liqueur eben den Geſchmack und Geruch haben müſſe, als wir oben erwehnt haben. Aber nun liegt mir noch ob, mein Verſprechen zu erfüllen, und eine Vergleichung zwiſchen den **Suttoniſchen** und **Cluttoniſchen** Liqueur anzuſtellen.

1. Der **Suttoniſche** iſt helle und klar, hat aber doch einen Geruch vom ſpiritus theriacalis, welcher von der rad. Angelic. Serpentar. und ſem. Cardamom. herzuleiten iſt. Folglich iſt es klar, daß, anſtatt man erſtlich die Deſtillation, dann die Infuſion anſtelle, man beſſer verfährt, wenn man alles auf einmal in die Retorte thut, in welchem letztern Fall man nicht befürchten darf, daß die

die Wurzeln und Saame branstig werden, wenn man bis aufs trockne destillirt. Etwas empyreumatisches Oel geht dennoch über.

2. Ist die Destillation geendiget, so thut man acht Drachmen Vitriolöhl, und eben so viel von dem spiritus salis concentratus auf ein Pfund **Punsch** hinzu. Dieser Zusatz ist nothwendig, um eine hervorstehende Säure zu wege zu bringen, und um den spiritus Vini, welcher gar zu merklich darinn herrscht, zu verbergen, und das acidum sulphuris so weit es erforderlich ist, zu entwickeln, welches dann das Vitriolöhl wirklich thut. Kurz um seine Wirkung kühlender zu machen, und eine Art eines Salis armoniaci hervorzubringen. Will man diesem Liqueur, so wie die **Suttons**, noch überdem eine Farbe geben, so nimmt man dazu Cochenille und Vitriolöhl, dieses macht ihn recht hoch roth.

3. Bewahrt man ein Jahr lang eine Flasche von dem **Suttonischen** Punsche, so verfliegt davon der gröste Theil, und im Halse des Glases bleibt ein sal ammoniacum crystallisatum zurück. Folglich nimmt **Sutton** vier Drachmen vom alcali volatile auf ein Pfund Punsch, welches er aber sogleich mit einem Theile vom acidum Vitrioli zu einem Mittelsalz machen muß. Denn man unterscheidet in demselbigen, das acidum Salis und Vitrioli deutlich von einander. Dieses sal alcali volatile ist ohne Zweifel das sal volatile Cornu Cervi, denn man bemerkt dieses sehr genau durch den Geruch. Man siehet leicht, daß dieses der flüchtige

Theil

Theil ist, welcher sich von den sauren Theilen getrennet hat, und dem gefärbten Zeuge eine andere Farbe gab.

Der **Suttonische Punsch** besteht also aus einer Mischung von einem ätherischen Liquor (liqueur) aus dem spiritus Sulphuris volatilis aus dem sal secretus Glaub., aus dem acidum salis und aus etwas wenigen acidum vitriolicum mit etwas wenigen destillirten Cardamomenöl. Diejenigen, welche eine Aehnlichkeit in der Mixtura de tribus zu finden glauben, haben keine üble Bemerkung gemacht, und sie haben alles gesagt, was man nur von ihnen fordern konnte, da man in dem Augenblick ihre Meynung, über die Zusammensetzung dieses Trankes verlangte. Es ist aber nicht genug über chymische Zusammensetzungen gewisser Medicamente zu urtheilen, man muß selbst Versuche darüber angestellet haben, wenn man dieses thun will. Die Erfahrung muß unsere Vernunftschlüße sicher stellen, so natürlich einfach und von so anscheinenden Erfolg sie auch immer seyn mögen.

Auf eben diesem Wege kann man diejenigen am besten überzeugen, welche etwa die Gleichheit dieser beyden Liqueurs, nemlich des Suttonischen Punsches und des Cluttonischen verbesserten Liquors, wie man ihn nennt: in Zweifel ziehen könnten. Ich sage, sie werden für die Wahrheit dieser Sache eingenommen werden, wenn sie sich an den Apotheker, dem Herrn **Costel** wenden, welcher diese Processe in meiner Gegenwart, mit dem erwünschtesten Erfolg, zu verschiedenen malen angestellet hat; so

gut

gut als er dieſes mit dem Mercurius ſublimatus iovialis und den übrigen Medicamenten gethan hat.

Das Pulver des James.

Ich glaube nicht übel zu thun, wenn ich hier den Artickel von den Blattern beyfüge, welche ſich in der Nachricht befindet, welche der **Dr. Robert James** in engliſcher und franzöſiſcher Sprache herausgegeben, und von den Tugenden und Wirkungen ſeines Pulvers 1) in verſchiedenen Krankheiten handelt, beſonders da dieſe Abhandlung ſich nicht in jedermanns Händen befindet. „Man

1) Dieſes Pulver ſieht ſehr weiß aus, und man hält es für eine Zuſammenſetzung vom Cornu Cervi calcinato und Antimonio diaphoretico. Ich ſollte faſt glauben, daß es ein Antimonialbrechmittel wäre, welches vermittelſt eines alcali volatilis ſalis ammoniaci niedergeſchlagen wäre. Ich erinnere mich, dieſen Verſuch ehemals gemacht, und an dieſem Präcipitat ähnliche Wirkungen gefunden zu haben, welche man von dem Pulver des James verſpricht. Das Emetiſche, ſo viel ich mich erinnern kann, iſt in demſelbigen außerordentlich wenig, daß nicht der vierte Theil, des dazu genommenen Tartarus emeticus präcipitirt wird. Vielleicht beſteht dieſes Pulver auch noch aus einer andern Miſchung, von welcher ich mich vorgenommen habe, bey einer andern Gelegenheit zu reden.

Einer von den Herrn Suttons, welcher ſich zu Paris aufhält, hat einer glaubwürdigen Perſon verſichert, daß er bey der Einimpfung ſchlechterdings nichts weiter, als dieſes Jamiſche Pulver gebrauche; einer andern hingegen, daß er auſſer den oben benannten ſechs Medicamenten, ſich doch viel mehrere bediene, dieſer Wiederſpruch wird aber niemand irre machen.

„Man hatte noch nicht Beobachtungen genug „von der Wirkung dieses Pulvers, in den Blat„tern und Masern, um es mit Zuverläßigkeit em„pfehlen zu können, als der erste Unterricht zum „Gebrauch desselbigen, öffentlich bekannt gemacht „wurde. In sehr vielen Fällen gab man es mit „Ueberlegung, öfters aber auch auf ein Gerathe„wohl, nun kann man aber den Gebrauch desselbi„bigen mit Ueberzeugung empfehlen, da man die be„ste Erfahrung für sich hat.

„Wann die Blattern im Anzuge sind, oder ehe „sie ausbrechen, oder auch wohl zwanzig oder dreyßig „Stunden nachher, nachdem sie ausgebrochen sind, „so ist es der rechte Zeitpunct, in welchem man eine „halbe Dosis nemlich 10 Gran für einen Erwachse„nen geben muß, und man wiederholt die nemliche „oder stärkere Dosis, so lange alle sechs Stunden, „bis es von oben oder unten wirkt, oder bis der „Patient darnach schwitzt. Dieses ist seine Wir„kung, wornach man sich zu richten hat. Ist „eine von dieser Art Ausleerungen stark genug, so „rathe ich nicht damit fortzufahren; denn der „Kranke wird auf diese Weise, alle Perioden der „Blatternkrankheit, mit weniger Noth und Gefahr „überstehn, und dies Pulver wird auch das zweyte „Fieber vorbeugen. Sollte aber während des „Verlaufs der Krankheit, das Fieber heftiger wer„den, so kann man es dadurch ungemein schwächen, „wenn man dieses Pulver, zu kleinen Dosen, nem„lich etwa zu 4, 5 oder mehrere Gran verordnet. „Dieses Pulver verhindert nicht, daß man nicht

„auf

„auf dem Abend ein Opiat geben könnte, welches „bey den Blattern oftmals so nöthig ist.

Ich habe eben erwehnt, daß mir der **Cluttonische Liqueur** viel wirksamer schiene, als das Pulver des Dr. **James**. Dieses Urtheil könnte den Leser in Verlegenheit setzen, wenn ich nicht die Parallele von beyden zöge. So wie die Verfasser die Kräfte ihrer Arzeneymittel erzählen, will ich sie auch jetzo auseinander setzen, und mit einander vergleichen. Jedoch habe ich das Original des **Cluston** nicht auftreiben können.

Die allgemeine Kräfte des Pulvers des Dr. James.

„Einige Doses von diesen Pulvern, heilen in „wenigen Stunden anhaltende Fieber, sie mögen „Namen haben, wie sie wollen, selbst wenn sie „auch mit Convulsionen, Rasereyen und den fürch„terlichsten Zufällen begleitet seyn sollten. Nimt „man es aber gleich anfänglich im Fieber, so ist ge„wöhnlich eine einzige Dosis zur Kur hinreichend.

„Ferner ist es ein ohnfehlbares Mittel, in allen „Arten von innerlichen Entzündungen, dem Seiten„stich, Bräune, Rheumatismen, Entkräftung und „Niedergeschlagenheit, welche von heimlichen und „schleichenden Fiebern entstehen, und die man unter „dem allgemeinen, wie wol übelgewählten Namen der „Vapeurs und hysterischen Beschwerden begreift. „Eine einzige Dosis von diesem Pulver hemmt auf ei„ne fast unglaubliche Art den Schnupfen, und sichert „aufs zuverläßigste für alle böse Folgen, welche diese

„Krankheit als die Quelle unendlich vieler andern „mit sich führt.

Die Kräfte des Cluttonischen Liqueurs oder Julep.

„Man mischt diesen Julep unter Brunnenwas„ser, bis zu einer angenehmen Säure, und thut „nach dem Geschmack des Kranken, so viel Zucker „hinzu, als ihm gefällt. pag. 364.

„Ich nehme an, daß ich ein anhaltendes Fie„ber, in den ersten fünf Tagen zu heilen habe, denn „bey diesem will ich nur stehen bleiben; ich setze „voraus, daß die Entzündung heftig, der Puls „voll, geschwind und hart ist, daß das Gesicht feu„rig, der Urin hoch roth, der Kranke äuserst un„ruhig, ja selbst rasend ist. Einem solchem Kran„ken, muß man so gleich ein Antimonialbrechmittel „geben, und wenn dieses gewirkt hat, ihm so viel „von dem Julep reichen, als er nur zu trinken im „Stande ist, damit man den erwünschten Zweck, „nemlich eine Crisis durch den Urin, oder durch „den Schweiß erhalte. Neun Unzen sind in „24 Stunden das gewöhnliche Maaß für einen Er„wachsenen, hat der Kranke dieses ausgetrunken, „so fällt er gewöhnlich in einen gelinden Schweiß, „darauf denn die Zufälle gänzlich verschwinden, we„nigstens werden sie außerordentlich gemildert. „Setzet man den Gebrauch des Juleps noch „24 Stunden oder noch längere Zeit fort, so nimt „man dann eine etwas gemäßigtere Portion, und

„auf

„auf diese Weise, vertreibt man hiermit das Fieber „gänzlich. pag. 361. 362.

„Von dieser Rubrik von Fiebern, nehmen wir „die aus, welche eine gewisse anhaltende Dauer „haben, als etwa ein Fieber von 14 Tagen, weil „man durch die Erfahrung bemerkt hat, daß die „Natur durchaus nicht eher ein Crisis bewirken „kann. Dergleichen sind die Pleuresie, Peripneu„monie, die Blattern, die Masern. u. s. w. Aber „wenigstens dient dieser Julep doch dazu, die Ge„fahr vorzubeugen, welche die Heftigkeit dieser „Krankheit verursachen könnte, und die sympto„matischen Fieber zu heilen, welche leicht darzu „schlagen. pag. 406.

„Wird der Arzt zu spät zu einem Kranken ge„rufen, und findet ihn so entkräftet, daß er unter „einer Last von fürchterlichen und gefährlichen Zu„fällen seufzet, so gewähret ihm diese Methode, so „kurz und einfach sie auch ist, diesen wichtigen Vor„theil, daß sie sogleich alle wilde Unruhen dämpft, „und den Zufällen alles das Schröckliche und Töd„tende nimt, womit der Kranke gedrohet wird. „pag. 399. etc.

„Ich erinnere mich nicht, daß jemals bey dem „Gebrauch dieser Arzeneyen, ein solches gewaltsa„mes Symptom entstanden sey, welches den Na„men eines bösartigen verdient hätte. Ohnmöglich „kann ich also die Verordnungen der Aerzte loben, „und sie zur Nachahmung empfehlen, wenn sie die „mattende sinkende Natur, nicht auf eine eben so „kräftige Art unterstützen. pag. 399.

„Ich habe von dieser Methode, einen öftern „glücklichen Ausgang gesehn, und ich habe sie „wenigstens an Tausenden versucht; ich kann „aber meinen Lesern mit Wahrheit versichern, daß „selbst, wenn die Krankheit aufs höchste gestiegen, „und alle Kennzeichen zum Tode gegenwärtig wa„ren, sie vermittelst dieser Kurart, den erwünschte„sten Ausgang hatte, wenn man nur die nöthigen „Vorsichtigkeitsregeln befolgte, welche wir oben an„geführt haben. pag. 375.

„Allerley Arten von anhaltenden Fiebern, wel„che zu **London** von 1707. bis jetzo 1729. gewü„tet haben, und die auf dem gewöhnlichen Fuß be„handelt wurden, wurden durch diese unsere Metho„de völlig gesund, sie mochten nun eine Ursache zum „Grunde haben, welche sie wollten. Denn ich ha„be die vollkommen richtige Bemerkung gemacht, „daß die, welche sich während einer Erhitzung durch „einen Trunk Wasser ein Fieber zugezogen haben, „eben so sicher und gründlich geheilt worden sind, „als andere, und zwar bloß durch den Gebrauch „dieses unsern säuerlichen Wassers. Ich habe diese „Bemerkung bey denen gemacht, welche gewöhnli„chen Punsch, in gar zu großer Menge getrunken „haben. pag. 400.

Clutton schränkt sich nicht blos auf diesen Li-queur als das einzige Arzeneymittel ein, sondern er verbindet auch mit ihm noch andere, der Krankheit angemessene Mittel, die man in dem Buche selbst nach-

nachlesen kann. Man muß aber dennoch zugeben, daß der Zusatz vom Sauren und eines Ammoniacalischen Salzes, der Herrn **Suttons** nicht wenig dazu beygetragen, die vortreflichen Tugenden dieses Juleps noch mehr zu erhöhn; unterdessen daß sie ihrem Punsch einige Kräfte rauben, wenn sie die Wurzeln und übrigen Sachen destilliren, anstatt sie wie **Clutton**, zu infundiren.

Ich kann diese Zuschrift durch nichts bessers endigen, als wenn ich zwo Hauptstellen aus dem Briefe des Herrn **Dr. Ingenhous'z**, den er an den Herrn **Chais** geschrieben hat, entlehne, welcher hier ganz hergesetzt zu werden verdiente.

„Ich muß Ihnen melden (p. 5.), daß des **Dr. Sutherland** Hauptabsicht ist, seine Methode „heraus zu streichen, oder vielmehr die Methode des „**Suttons** und **Dimsdale** zu verschreyen. „Aber = = = = Herr Dimsdale, der weit entfernt ist, „seine Methode auf Unkosten anderer zu erheben, „würde Ihnen freymüthig gestehn, daß er seine erste „Kenntniß von der neuen Einimpfungsmethode, „**Sutton** zu danken habe; daß diese Methode un„ter allen die glücklichste sey, und daß die Verbesse„rungen, welche die Herrn **Suttons** in den „Praktischen der Einimpfung eingeführt, eine vor„zügliche Achtung verdienen; lauter Sachen, wel„che er in seiner vortreflichen Abhandlung mit so „vieler Offenherzigkeit gesteht, ob er gleich durch „eben diese Schrift den Namen eines Erfinders „verdient.

„Herr **Sutherland** leugnet, daß die **Dims-**
„**dalische** Einimpfung der seinigen gleiche = = = =
„Er behauptet, Herr **Dimsdale**, wolle nicht
„Wort haben, daß ihm **Sutton** sein Geheimniß
„anvertrauet habe. Dieses Vorgeben ist falsch;
„**Dimsdale** behauptet nur, daß **Sutton** kein
„Geheimniß habe, weil eine Sache aufhört, ein
„Geheimniß zu seyn, so bald sie entdeckt ist. Die
„Entdeckung, welche **Dr. Saundres** von den
„Mitteln des **Suttons** gemacht hat, zeigt deut-
„lich ihre Hauptbestandtheile, nemlich den **Calo-**
„**mel.** Chemieverständige wissen dieses leicht zu
„entdecken. Die nach **Suttonischer** Methode
„Eingeimpfte sind Bürge für die eben angeführte
„Wahrheit. Dieses zeigt ihr geschwollnes Zahn-
„fleisch, und der Speichelfluß während der Zuberei-
„tung. Doch ist mir bekannt, daß **Sutton** nach
„der Zeit, die Farbe, Maße, und vielleicht selbst
„die Ingredienzen zu seinem Mittel verändert hat;
„dies beweißt entweder, daß er davon überführt
„worden, man hätte seine Mittel entdeckt, oder daß
„er von dem wahren Grundsatz überzeugt worden,
„daß **frisches Blatterneiter**, die **Feinheit** des
„**Impfstichs** und die **vegetabilische kühlen-**
„**de Diät** mehr vermögen, als seine Medicamente,
„welche indessen allen möglichen Anstrich von Ge-
„heimniß haben müssen, da sie die einzigen Sachen
„sind, welche man verdecken kann.

Diese Abhandlung des Dr. **Saundres**, da-
von **Ingenhousz** redet, kenne ich gar nicht. Ich

bin ungewiß, ob sie selbst in Paris zu haben ist. So bald ich sie werde bekommen können, will ich sie mir anschaffen. Man hat mir indessen versichert, daß sich selbige in einer Abhandlung des **Dr. Glaß** befände, und daß ein Mitglied der Akademie sich vorgenommen habe, sie bekannt zu machen. Auf diese Weise wird nun mein Versprechen erfüllt seyn, und das Publikum wird nun leicht die Vergleichung selbst anstellen können.

Ich bemerke sehr wohl das Mangelhafte dieser Abhandlung, aber dieses zu ersetzen, ist kein Werk für mich. Ich habe mich nur anheischig gemacht, das bekannt zu machen, von welchem ich **sicher** wußte, daß es von ächten **Suttonianern** käme, und diese Pflicht habe ich erfüllt; ich habe nichts fremdes untergemischt, um nichts dem **Sutton** zuzuschreiben, welches ihm nicht gehörte. Ich glaube indessen, daß das wenige, welches man hier findet, hinreichend seyn wird, zu beweisen, wie gleichgültig es sey, ob man sich durch die **Herrn Suttons** selbst oder durch ihre Jünger, ob man sich durch den **Herrn** Dimsdale, oder durch seine Schüler, die Blattern einimpfen lasse; nur mit der Einschränkung, **Dimsdale** als ein Mann von Wissenschaft, hat zwar die Einimpfung auf sehr wenige Grundsätze zurück gesetzt, so einfach aber sie auch sind, so schwer werden sie in der Ausübung; so wie dieses eine Eigenschaft einer jeden praktischen Regel in der Arzeneykunst ist, ob gleich das Publikum in Gedanken steht, es sey eben so leicht aus-

zuüben, als davon zu reden. Bey alledem muß man dennoch gestehn, daß nach aller Erfahrung, diese eben beschriebene Einimpfung von der Art ist, daß fast ein jeder, der nur etwas denkt, sie eben so glücklich anwenden kann, als ein Arzt von Metier. Ich bin. u. s. w.

Paris den 17. Jun.
1774.

Nachschrift.

Eben da dieses unter der Presse ist, erhalte ich von London, die Methode des Clutton die anhaltende Fieber zu heilen. London. 1748. med. 8. Die zwote Ausgabe, aus welcher die französische gemacht ist, ist vom 1. Jan. 1735. und diese ist von der, 1748. gar nicht verschieden, erstere habe ich zur Berichtigung der Citaten gebraucht.

Anhang.

Anhang.

Tagebuch der Einimpfungs-Versuche, welche auf Ihro Königl. Majestät Befehl durch den Herrn Geheimenrath Baylies in dem großen Friedrichshospital zu Berlin an 24 Kindern sind angestellt worden.

Den 23. März 1775.

Der vorgesetzten Geschichte [1]) zu Folge, machte also der Hr. G. R. **Baylies** den Anfang, den Befehl des Königes in Wirksamkeit zu setzen. Verschiedene Aerzte aus den Provinzen waren schon zu diesem Endzweck in Berlin angekommen, denen noch immer mehrere folgten. Ich habe sie nach den Tag ihrer Ankunft geordnet, und ich führe Sie hier mit Fleis an, damit Sie zugleich Bürge für die Wahrheit dieser Geschichte seyn mögen. Ich kann als Mensch menschlich geirrt haben, diese Irrthümer werden aber gewiß unbedeutende Kleinigkeiten betreffen. Ausser diesen Provinzialärzten fanden sich aber noch verschiedene Aerzte, Regiments- und Stadtwundärzte aus Berlin ein, um an diesem

1) S. Vorbericht pag. 3. u. f. w.

Inoculationsunterricht Theil zu nehmen. Die erstern waren folgende:

1) Hr. Professer und Stadtphysicus **Kölpin**, aus **Stettin.**
2) Hr. Stadtphysicus **Lindenberg**, aus **Wittstock** in der Prignitz.
3) Hr. Doktor **Fritze**, aus **Halberstadt.**
4) Hr. Stadtphysicus **Croner**, aus **Cöslin.**
5) Hr. Doktor **Jetzke**, aus **Spandau.**
6) Hr. Hofrath **Opitz**, aus **Minden.**
7) Hr. Stadtphysikus **Reinbeck**, aus **Cüstrin.**
8) Hr. Doktor **Elsner**, aus **Bardenstein** in Preussen.
9) Hr. Doktor **Krüger**, aus **Bromberg.**
10) Hr. Professor **Morgenbesser**, aus **Breslau.**
11) Hr. Landphysikus **Schulz**, aus der Altmark.
12) Hr. Stadt = und Landphysikus **Brück**, aus **Insterburg.**
13) Hr. Doktor **Donckermann**, aus der Grafschaft **Lingen.**
14) Hr. Doktor **Kobligk**, aus **Elbing** in Westpreussen.

Herr G. R. **Baylies** suchte sich heute unter der Menge von Kindern dieses Waysenhauses, 9 Knaben aus, um sie zu der Einimpfung der Blattern **Suttonisch** vorzubereiten, als:

1) Fr.

1) Fr. Welzner = = = 16 Jahr.
2) Ge. Murr = = = 13 =
3) Gottl. Spielhagen = 13 =
4) Heinr. Beitling = = 12 =
5) Fr. Glanz = = = 11 =
6) Joh. Schönebeck = 11 =
7) Martin Wegener = 10 =
8) Gottfr. Norck = = 10 =
9) Gottl. Beyer = = 8 =

Es wurde diesen 9 Knaben ein Zimmer, gegen Süden, angewiesen, wo sie die ganze Impfzeit zubringen sollten. Dieses durfte, auf keinerley Art, geheitzt werden. Bey Tage wurden die Fenster geöfnet, und beym Sonnenschein konnten die Kinder auf einem freyen luftigen Platze herumgehen, und man erlaubte ihnen alle ihrem Alter und Umständen angemessene Spiele. Statt der Federdecken, wurden ihnen von dem ersten Tage an, wollene Decken gegeben. Alles Fleisch und Fleischbrühen, und andere fette und öhlichte Speisen wurden ihnen gänzlich untersagt; ihre ganze Diät bestand in vegetabilischer Kost, mit Wasser und Salz gekocht. Sie aßen, größtentheils, Reiß, Graupen, Hirse, Linsen, Grütze, gebacknes Obst, dünne Mehl- und Milchsuppen. Auch durften sie kein grobes Brod, sondern Semmel, genießen. Des Morgens sollte ein jeder 3 Tassen Melissenthee trinken, den einen Morgen, mit Zucker ohne Milch, den andern Morgen, mit Milch ohne Zucker. Zum ordentlichen Getrank wurde das Dekokt No. 5. verordnet.

Den 24sten März.

Mußte ein jeder Knabe ein seinem Alter angemessenes Purgierpulver, mit einem gewissen Syrup nehmen, diese Medicamente theilte der Hr. G. R. Baylies selbst aus, welche, nach seiner nachherigen Aussage, aus der Vermischung No. 2. und 4. und aus dem Syrupo No. 6. bestanden haben sollen. Niemand durfte sogleich etwas nachtrinken, sondern es wurde ihnen, das Trinken nicht eher erlaubt, als bis das Pulver seine Wirkung, durch Brechen oder Laxiren geäusert hatte; dann sollten sie eine Tasse voll Melissenthee, nach jeder Operation, trinken. Hatte das Pulver gehörig gewirkt, und der Knabe spürte eine halbe Stunde hernach, keinen weitern Effekt, so wurde ihm zum Frühstück eine Tasse voll laulichter Milch mit Wasser und ein wenig Semmel erlaubt. Der Erfolg des Laxiermittels war dieser:

1) Welzner	-	3	Vomitus.	4	Sedes.
2) Murr	-	7	-	9	-
3) Spielhagen		6	-	3	-
4) Beitling	-	3	-	11	-
5) Glantz	-	3	-	8	-
6) Schönebeck	-	2	-	5	-
7) Wegener	-	4	-	5	-
8) Yorck	-	1	-	4	-
9) Beyer	-	3	-	3	-

Den 25sten März.

Blieben die Knaben ohne alle Arzeney.

Den

Den 26sten März.

Wurde das Pulver unter gleichen Umständen, als am 24sten wiederholt; der Erfolg war dieser:

1) Welzner - 1 Vomitus. 5 Sedes.
2) Murr - 1 - 5 -
3) Spielhagen 6 - 1 -

Letzterer mußte noch Nachmittags ½ Theeköpfgen von dem Syrupo No. 6. nehmen, darauf erfolgten 3 Sedes.

4) Beitlingen - 3 Vomitus. 1 Sedes.

Nachmittag mußte ihm noch ½ Theeköpfgen vom Syrupo nachgegeben werden, worauf er 3 Sedes bekam.

5) Glantz - 4 Vomit.

Um 4 Uhr Nachmittags, wurde ihm ½ Theetasse von dem Syrupo gegeben. Darauf bekam er die Nacht hindurch 8 Sedes, worunter 5 mit Blut vermischt waren.

6) Schönebeck - 4 Vomit. 3 Sedes.
7) Wegener - 1 - - -

Beyde nahmen gleichfalls noch ½ Tasse Syrup nach, bey einem jeden erfolgten 2 Sedes.

8) Yorck - 2 Vomit. 2 Sedes.
9) Beyer - 3 - 2 -

Der Herr Geh. R. Baylies hatte die Composition dieses Syrups schon vor einigen Tagen dem würdigen Hrn. Felgermann, Chirurgus dieses Hospitals, mitgetheilet, und diese ist No. 6. (a). Ein anderer Arzt ersuchte ihn auch um dieses Recept, und er gab ihm das No. 6. (b).

Den

Den 27sten März.

Heute geschahe dann die feyerliche Einimpfung in Gegenwart von 8 Aerzten, einem Regimentschirurgus und zwey Stadtwundärzten, Nachmittags um 4 Uhr, an 8 Knaben, denn **Glanz** wurde von der Einimpfung, wegen seines gehabten blutigen Durchfalls, ausgeschlossen, ob ihm gleich auch bey diesen Umständen keine Arzeney verordnet wurde. Die Inoculation geschahe auf folgende Art:

Da kein frischer Blatterneiter zu erhalten war, so geschahe diese Operation mit Fäden, welche am 7. Februar in London mit Pockengift getränkt waren. Diese Blatternfäden wurden eine kurze Zeit vorher in lauwarmen Wasser erweicht, nachdem sie vorher schon so geschnitten waren, wie sie gebraucht werden sollten. Nachdem der Herr Geh. R. Baylies die Haut zu beyden Seiten straf angespannet hatte, so machte er auf beyden Aermen, in der Gegend des musculi deltoidis einen schrägen, kaum halben Zoll langen Einschnitt, so daß die cuticula von der cute abgesondert wurde. Hierauf schob er mit dem Stiel der Lanzette den angefeuchteten Blatterfaden in diese Oefnung, so daß er mit der abgelösten Haut den Faden druckte. Er ließ hierauf sich die Kinder von einander setzen, bis das nach dieser Operation ziemlich stark hervorquillende Blut, angetrocknet war, zuletzt legte er auf diese gemachte Einschnitte ein Läpgen, und auf diesem ein kleines Stück englisches Pflaster.

Den

Den 28sten März.

Brachte der Herr Geh. R. Baylies 36 Stück von Ansehen aschgraue Pulver mit, welche nach dem oleo Anisi rochen. Die Composition derselbigen soll No. 3. seyn. Jeder Knabe mußte davon heute Abend eines mit dem Syrup No. 6. einnehmen. Der Verband blieb noch sitzen.

Den 29sten März.

Wurden die Pflaster abgenommen, und es zeigten sich einige Kennzeichen von Entzündung, ausser bey **Murr** nicht. Heute Abend wurde wiederum das puluis alterans No. 3. gegeben.

Den 30sten März.

Die Impfwunden sind etwas mehr entzündet und angeschwollen, und **Welzner** klagte über eine Empfindung unter den Achseldrüsen. Auf den Abend wurde das puluis alterans von neuen gegeben.

Den 31sten März.

Welznern gingen mit dem Stuhlgange 2 Lumbrici fort.

Murr bekam einen heftigen Durchfall mit Leibschmerzen, gegen denselbigen verordnete Herr Baylies:

℞. Elect. Diascord. Fr. scrup. ij.
Syrup. de Mecon. drachm. ij.
Julep. e Camphor. drachm. vj.
m. d. syr.
Auf einmal zu nehmen.

Die Zufälle ließen nach.

Auf den Abend bekamen alle Eingeimpfte das pulvis alterans mit dem Syrupo, nur **Murr** nicht.

Den 1sten April.

Fand man an den Impfwunden des **Yorck**, **Murr** und **Beitling** einige nähere Kennzeichen, daß das Blatterngift gefaßt habe; diese bekamen aus **eben diesem Grunde** keinen puluerem alterantem, die übrigen mußten es aber zugleich wiederum mit dem **Syrup** nehmen.

Den 2ten April.

Welzner beklagte sich über ein Spannen, und Ziehen in beyden Schultern und Aermen.

Murr klagte über Schmerzen unter dem linken Arm, die glandulae subaxillares waren hart anzufühlen, und etwas angelaufen. Alle Eingeimpfte nahmen wiederum das puluis alterans, mit dem **Syrup**.

Herr **Baylies** brachte, von neuen, 12 so genannte pulueres alterantes mit, welche mehr Schwefelgelb aussahen, und nicht nach dem Oleo Anisi rochen.

Den 3ten April.

Sieben Tage waren nun nach der Einimpfung verflossen, und alle Hofnung, daß das Blatterngift gefaßt hätte, verschwunden; selbst Herr Baylies versicherte dieses. Die sämtlichen Impfstellen trockneten immer mehr und mehr ab, und die fieberhafte Bewegungen hörten gänzlich auf. Unter diesen mißlichen Umständen sahe sich Herr Baylies genöthiget, eine zwote Einimpfung vorzunehmen, weil

sich

sich noch immer mehr auswärtige Aerzte zum Unterricht einfanden. Diese geschahe heute mit Blatterngift, welches im Kadettenhause, theils auf Fäden, theils auf den Spitzen einiger Lanzetten, seit kurzem war gesamlet worden.

Welzner, Spielhagen und **Schönebeck** wurden mit der vergifteten Spitze der Lanzette eingeimpft. Herr **Baylies** machte erstlich einen geraden Einschnitt, daß etwas seröses Blut kam, hierauf wischte er, die im lauen Wasser angefeuchtete Lanzette auf der Haut ab, und rieb gewissermaßen den Eiter ein, dadurch verwischte er das ausgetretene Blut auf der Haut, und so ließ er die Impfwunden trocken werden, ohne sie weiter zu verbinden.

Die übrigen als **Murr, Beitling, Wegener, Norck** und **Beyer** wurden auf gleiche Art wie die am 27. März eingeimpft, jedoch mit der Einschränkung, daß die Knaben sich so lang ruhig verhalten mußten, bis das Blut auf den Impfstellen angetrocknet war. Darauf wischte Er dieses getrocknete Blut mit einem Schwamm, mit warmen Wasser angefeuchtet, sorgfältig ab, und die Wunden blieben gleichfals unverbunden.

Glanz, bey dem Er wegen der gehabten blutigen schmerzhaften Durchfälle Bedenken getragen hatte, ihn einzuimpfen, wurde gleichfalls auf die vorher erwehnte Art, mit Faden inoculirt.

Heute Abend, blieben alle Eingeimpfte ohne Arzeney.

Herr G. R. Baylies theilte heute auf dringendes Anhalten der gegenwärtigen Aerzte, die so genannte geheime Mittel schriftlich mit, welche sich die Suttonianer bey der Einimpfung bedienen sollen, und er versicherte daß es die ächten wären.

Den 4ten April.

An den Impfwunden bemerkte man nicht die geringste Entzündung, und man sahe kaum, die gestern gemachten Einschnitte.

Arzeney wurde heute nicht verordnet.

Den 5ten April.

Bey Beyer bemerkte man fieberhafte Bewegungen, welche die Nacht vorher mit Brechen ihren Anfang genommen hatten.

Des Welzners, Spielbagens, Beitlings und Schönebecks Impfwunden waren etwas entzündet, aus diesem Grunde [1]) wurde ihnen das pulvis alterans gegeben.

Die übrigen aber bekamen nichts.

Den 6ten April.

Der fieberhafte Puls und die Entzündung der Impfwunden dauren bey Beyer fort; bey den übrigen trocknen die Wunden, und alle Hofnung zum Blatternausbruch verschwindet, so zuversichtlich auch Herr Baylies noch den Tag vorher behauptet hatte, daß wenigstens bey Beyer die Einimpfung von erwünschten Erfolg seyn würde.

Den

1) S. den 1ten April.

Den 7ten April.

Heute war **Beyer** ohne alles Fieber, und die Impfwunden ohne alle Anzeichen einer geschehenen Ansteckung.

Da also der Herr **G. R. Baylies** auch diesen zwoten Versuch vereitelt sahe, so wagte er einen dritten mit frischen Eiter, welcher in eben der Stunde von gutartigen wahren natürlichen Blattern auf einer Lanzette war aufgenommen worden.

Diese Einimpfung geschahe an **Spielhagen**, nach der am 3ten April beschriebenen Methode, nur daß er an jeden Arm, zwo Einschnitte, in der Gegend des musculi deltoidis erhielt.

Heute Abend nahmen alle das pulvis praeparans mit dem Syrup. Dieses erweckte die Nacht darauf bey **Murr**, **Glanz** und **Beitling** einen vomitum.

Den 8ten April.

Früh mußten alle Knaben das pulvis purgans Nro. 4. mit warmen Wasser und selbst **Spielhagen** nehmen. Der Erfolg war dieser:

1) **Welzner.**	1	Vomitus.	8	Sedes.
2) **Murr.**	1	-	7	-
3) **Spielhagen.**	2	-	4	-
4) **Glanz.**	2	-	1	-
5) **Beitling.**	-	-	2	-
6) **Schönebeck.**	-	-	4	-
7) **Wegener.**	1	-	2	-
8) **Yorck.**	-	-	3	-
9) **Beyer.**	1	-	-	-

Spielhagen klagte über Rückenschmerzen und Spannen unter die Arme; seine Impfwunden waren etwas entzündet und hart anzufühlen. Hier versicherte Herr Baylies, gewiß Blattern zu zeigen.

Welzner wurde zum drittenmal auf eben die Art, wie gestern **Spielhagen** eingeimpft.

Der übrigen ihre Impfwunden waren schon völlig abgetrocknet. Sonsten waren sie ohne alle kränkliche Zufälle, außer denen welche sie vor der Einimpfung, und welche ihnen etwa die veränderte Diät und die Medicamente verursacht hatten.

Den 9ten April.

Glanz bekam gegen Mittag heftige fieberhafte Bewegungen, mit Kälte und darauf folgender Hitze, klagte über Schmerzen in den Gliedern, starken Durst, und erbrach sich viermal, jedoch waren die Impfwunden nicht entzündet. Der fieberhafte Puls lies gegen Abend nach.

Welzners Impfwunden waren entzündet, aber ohne ein Knötchen auf denselbigen zu fühlen.

Murr klagte über eine Geschwulst der glandularum sublingualium, und über Schmerzen unter den Achseln, und in den Kniebeugen, hatte auch gegen Abend ein gelindes Fieber, und ein Lumbricus gieng ihm ab.

Es bekam niemand Arzeney.

Den

Den 10ten April.

Spielhagens Impfstellen schienen sich zu erheben und waren entzündet, übrigens befand er sich wohl.

An **Welzners** Impfwunden war wenig Entzündung mehr zu sehen.

Glanzen hatte das Fieber heute verlassen, nur sah er sehr bleich aus, und klagte über Mattigkeit.

Bey **Murr** bemerkte man keine Veränderung, außer daß die Geschwulst der glandularum sublingualium sich vermehrt hatte, und selbige ihm zugleich schmerzhaft war.

Die übrigen Kinder waren völlig gesund, und es war nicht die geringste Anzeige da, daß das Blatterngift gefaßt hatte.

Den 11ten April.

Bey **Murr** sind die glandulae sublinguales mehr entzündet, angelaufen und schmerzhaft, es wurde ihm das puluis purgans Nro. 4. verordnet [1]).

Glanz bekam früh um 9 Uhr, einen schüttelnden Frost von einer halben Stunde, hierauf erfolgte eine mäßige Hitze, welche bis auf den Abend fortdauerte; dagegen verordnete Herr G. R. **Baylies** folgende Mixtur:

1) Sollte nicht der häufig eingenommene Mercurius dulcis diese Geschwulst bey Murr verursacht haben?

℞. Terrae foliat. Tartar. drachm. ſemis.
Confect. Cardiac. Lond. drachm. j.
Rad. Serpent. V. pulueris. ſcrup. ij.
Syrup. Capill. V. vnc. j.
Julep. e Camph. L. vnc. iij.
m. d. ſ.

Alle 3 Stunden 2 Speiſelöffel voll zu nehmen.

Bey **Welzner** ſahe man die Impfſtellen wiederum mehr entzündet, wobey ſich eine Härte und Erhabenheit auf denſelbigen fand; zugleich klagte er aber über ein Jucken.

Bey **Spielhagen** war Erhabenheit und das Jucken der Impfwunden in gleichem Grade, die Entzündung war aber geringer.

Beyde letztere ſollten Morgen früh das puluis praeparans nehmen.

Den 12ten April.

Welzner hatte heute früh um 6 Uhr das Pulver No. 2. eingenommen, wornach er 4 Sedes und 2 Vomitus bekommen.

Spielhagen, der ein gleiches gethan, hatte 13 Vomitus und 3 Sedes gehabt.

Bey beyden waren die Impfſtellen noch merklich entzündet und erhaben. **Spielhagen** klagte überdem noch über Schmerz und Ziehen in den Achſeldrüſen.

Murr

Murr hatte, nach dem puluere purgante, keinen Sedem gehabt.

Den 13ten April.

Glanz bekam heute seinen Fieberanfall, um halb 9 Uhr. Der schüttelnde Frost dauerte wiederum eine halbe Stunde, unter demselbigen bekam er einen Vomitum, es wurde so, wie gestern, mit dem so genannten Elixir. antifebril. fortgefahren. Er hatte den ganzen Tag eine Abneigung gegen alle Speisen, und von Mittag bis Abend hatte er noch 7 Vomitus.

Spielhagen klagte vorzüglich über Schmerzen unter den Achseln, die glandulae subaxillares waren auch wirklich geschwollen. Die Impfwunden hatten einen harten inflammatorischen Umfang. **Hier weissagte der Herr G. R. Baylies mit aller Zuversicht eines erfahrnen Impfarztes, aufs gewisseste die Blattern.**

Welzners Wunden waren ebenfalls hart und entzündet, jedoch war die Entzündung von keinem merklichen Umfange.

Beyde letztere nehmen heute Abend den puluerem alterantem ein.

Den 14ten April.

Für **Glanz** hatte Herr **Baylies** den corticem zu einer halben Drachme alle 3 Stunden zu nehmen, verordnet.

Welzners Impfstellen waren früh noch sehr entzündet, gegen Abend aber hatte diese Entzündung ungemein abgenommen.

Bey Spielhagens Impfwunden war alle Entzündung zertheilt und er befand sich sonst wohl.

Murr hatte noch einige aufgetriebene Drüsen unter der Zunge.

Wenn man der übrigen Knaben ihre alte Beschwerden nicht mit in Anschlag bringt, so waren sie sonst ganz munter.

Unser unermüdeter würdiger Lehrer und Impfarzt nährte unsere Hofnung, von allem Pflanzen und Begiessen unserer Pfropfreiser endlich doch noch gute Früchte uns sehen zu lassen. Der Herr G. R. Baylies suchte sich also drey neue Knaben aus, welche mit frischen vergifteten Blatterfäden auf die nemliche Art, wie am 27sten März, eingeimpft wurden.

Diese Blatterkandidaten waren folgende:

Fr. Salomon	″	″	15 Jahr alt.
Ludew. Schulze	″	13	″ ″
Freudenreich Schulze		12	″ ″

Diese Einimpfung geschahe, ohne irgend eine diätetische oder durch Medicamenten vorhergegangene Zubereitung. Nur von heute an mußten sie sich zur selbigen Diät bequemen.

Den 15ten April.

Der Fieberanfall war bey Glanz sehr schwach, er fuhr mit dem Gebrauch der China, so wie den folgenden Tag fort.

Den

Den 17ten April.

Heute hatte Glantz das Fieber verlassen, jedoch setzt er den Gebrauch der China, so wie noch einige folgende Tage, fort.

Die Impfwunden der 3 Neueingeimpften wurden besichtiget; sie waren sämtlich entzündet, bey Salomon aber am stärksten, welche zugleich stark eiterten. Auf Verordnung des Herrn Baylies wurden sie mit Puder bestreut, damit sie trocknen sollten. Alle drey bekamen das puluis purgans.

Den 18ten April.

Die 3 Eingeimpfte haben den puluerem purgantem cum Syrupo bekommen, worauf sich folgende Wirkung äuserte:

Fr. Salomon	-	2	Vomitus	2	Sedes.
L. Schulze	-	4	-	6	-
Fr. Schulze	-	5	-	5	-

Den 19ten April.

Die 3 neuerlich Inoculirten bekommen heute Abend den puluerem alterantem cum Syrupo.

Den 20sten April.

Bekamen sie das puluis alterans.

Den 21sten April.

Die Impfwunden sind völlig heil und ohne Fieber.

Den 24sten April.

Bekam Salomon die Krätze, und wurde nach dem Lazareth gebracht.

Den 2ten May.

Wurden von neuen zwey Knaben zur Einimpfung ausgesucht, und ohne alle Zubereitung inoculirt. Diese waren:

Leopold Buckow	〃	15 Jahr alt.
Friedr. Lantz	〃 〃	10 〃 〃

Die Operation geschahe, wie die am 27. März mit Faden, nur daß die Impfwunden unverbunden blieben, und daß das nach dem Einschnitt hervorschwitzende wenige Blut, auf der Wunde trocken werden mußte. Alsdenn konnten sich die Knaben wieder ankleiden.

Den 8ten May

Faßte der Herr G. R. Baylies trotz allem bishero widrigen Erfolg, den muthigen Entschluß, eine neue Einimpfung vorzunehmen. Diese geschahe in Absicht der Wahl des Blatterngiftes mit der möglichsten Sorgfalt. Er untersuchte den an natürlichen Blattern Krankliegenden, den Tag vorher aufs genaueste selbst, und versicherte, daß es eine gute Art Blattern und von der Reife wäre, wie sie zur Inoculation sich am besten schickte.

Zur Einimpfung bestimmte Herr Baylies folgende Subjekte:

Knaben.

Knaben.

1) Andr. Thiemann = 13 Jahr alt.
2) Gottl. Weisse = 11 = =

Mädgen.

1) Charlotte Langin = 16 Jahr alt.
2) Elisab. Kretschmann 14 = =
3) Doroth. Krügern = 11 = =
4) Susanna Müllern = 10 = =
5) Doroth. Hammerdorf 9 = =

Ausser diesen, wurden alle diejenigen, welche schon vorhero waren eingeimpft worden, abermals inoculirt, ausser Wegener, welcher einen krätzigten Ausschlag bekommen hatte, und nach dem Lazareth gebracht worden war. Die Anzahl der Einzuimpfenden bestand heute also aus 19 Kindern. Diese wurden vor dem Spandauer Thore an der Rosenthaler Landwehre, zu des Becker Basse Kind geführt, welches 4 Jahr alt war, und bey dem die Blattern vor 7 Tagen ausgebrochen waren, seine Pocken waren zusammenfliessende, und enthielten eine dünne gelbwässerigte Materie. Ein jeder Einzuimpfender wurde, schon ausgekleidet, einzeln, nach einem besondern Zimmer geholt. Herr Baylies machte einem jeden einen oder zwey schräge Stiche über dem musculo deltoide; von hieraus gieng er mit ihnen nach der Krankenstube des blatternden Kindes, nahm von demselben die warme

me Blattermaterie mit der Lanzette auf, und so wischte er das frische Blatterngift mit der Fläche der Lanzette über die vorher gemachte Einschnitte. Dieser Blatterneiter mußte hierauf trocken werden, die Kinder sich ankleiden, welche sich sämtlich wohl noch eine Stunde in der Krankenstube des Blatternden aufhalten mußten.

Den 11ten May.

Besahe man die Impfstellen, und da man fand, daß Thiemanns, Weissens, Beitlings und der Hammersdorfin Wunden sehr stark entzündet waren, so mußten sie heute Abend das puluis praeparans nehmen, hierauf erfolgte, in der Nacht, diese Wirkung:

Thiemann - -	3 Vomit.	7 Sedes.
Hammersdorfin -	3 -	- -

Den 12ten May.

Früh bekamen sie das puluis purgans, es erfolgten darauf: bey

1) Thiemann - -	1 Vomit.	5 Sedes.
2) Beitling - -	1 -	3 -
3) Weisse - - -	1 -	4 -
4) Hammersdorfin - - -		2 -

Den 15ten May.

Wurden die Impfwunden nochmals besichtiget, und es fand sich, daß ausser den 4 vorher benannten

ten Kindern, noch Beyer, Buckow, Lanz' die Krügern und Müllern einige Hofnung, die Blattern zu erhalten, hatten. Diese 9 bekamen heute wiederum das puluis praeparans; die übrigen 10 verliessen die Krankenstube, weil sich alle Kennzeichen des nicht gefangenen Giftes, zeigten.

Das puluis praeparans und der Syrupus waren der Farbe nach von den vorigen unterschieden; ersteres sahe schwarz aus.

In der Nacht hatten die Kinder hiervon folgende Wirkung:

Knaben.

1) Thiemann	3 Vomit.	2 Sedes.
2) Lanz	1 -	1 -
3) Beyer	1 -	- -
4) Buckow	1 -	- -
5) Weisse	- -	1 -

Mädgen.

1) Müllern	1 Vomit.	1 Sedes.
2) Krügern	- -	5 -
3) Hammersdorfin	1 -	- -

Den 16ten May.

Mußten sie sämtlich das puluis purgans nehmen, davon bekamen die

Knaben

Knaben.

1) Thiemann	- - -	Vomit.	11 Sedes.
2) Lanz	- - -	3 -	5 -
3) Beyer	- - -	2 -	4 -
4) Buckow	- -	2 -	5 -
5) Weisse	- - -	1 -	3 -
6) Beitling	- - -	-	5 -

Mädgen.

1) Hammersdorfin	-	2 Vomit.	3 Sedes.
2) Krügern	- - -	-	5 -
3) Müllern	- -	1 -	3 -

Den 17ten May.

Thiemann, welcher mit verschiedenen Einschnitten, an den Arm war eingeimpft worden, hatte eine starke Entzündung von dem Umfange eines Zweygroschen Stücks, der Oberarm war dabey ausserordentlich angespannt, und beym Anrühren desselben, hatte er empfindliche Schmerzen.

Bey der Hammersdorfin und Krügern zeigte sich auf den Impfstichen beyder Arme, ein kleines Bläsgen, in der Größe eines Gerstenkornes, die Ränder der Impfwunde waren aber gar nicht entzündet, und beyde ohne alles Fieber; berührte man die Gegend des Impfstiches, so hatten sie keine unangenehme Empfindung davon. Diese waren

in

in den Augen des erfahrnen Impfarztes Herrn **Baylies** wahre Blattern. Er war von der Behauptung dieses Satzes so gewiß, daß er mit der hellen durchsichtigen Materie 1) dieser Bläsgen, andere einimpfen wollte, und diese sollten dann gewiß die Blattern bekommen. Bey allen übrigen trocknen die Impfwunden ab, ohne einmal ein Blatterfieber gehabt zu haben.

Den 19ten May.

Herr **Baylies** fand bey nochmaliger Besichtigung der Impfwunden der Knaben, daß sie sich völlig geschloßen hatten, und ohne alle Entzündung waren, sie wurden also von der Krankenstube entlaßen.

Der **Hammersdorfin** und **Krügern** Impfwunden eiterten noch, dies war Bewegungsgrund genug für Herr **Baylies**, dies für wahre Blattergeschwüre zu halten, und seinem Versprechen zu folge nahm er von dieser Materie, und impfte damit die **Louisa Sauermannin** 16 Jahr alt, auf dem rechten Arm an vier verschiedenen Orten, ein.

Den 22ten May.

Wurden die Impfwunden der **Hammersdorfin** und **Krügern** von neuen besichtiget, Herr **Baylies** fand sie trocken und die Mädchen sonst gesund, sie wurden also mit den übrigen Kindern von der Krankenstube entlaßen.

Die

1) Ein wahrscheinlicher Beweis, daß die Inoculation fehlgeschlagen. S. das geheime Manuscript. pag. 15. §. XXIV. und pag. 18. (2).

Die am 19ten May eingeimpfte **Sauermannin** zeigte nicht das geringste Sympton des gefangenen Giftes, die Impfwunden waren völlig geschloßen, und auch sie verließ die Krankenstube.

Den 28ten May.

Nun noch den letzten Versuch in diesem Friederichshospital, von unserm Herrn G. R. **Baylies.**

Heute suchte er sich wiederum zwo Mädgens zur Einimpfung aus:

1) **Charlotte Otten.** = = 18 Jahr.
2) **Charlotte Bichmannin.** 13 =

Beyde wurden mit Fäden nach der am 27ten März beschriebenen Methode eingeimpft. Den 7ten Juny waren die Impfwunden geschloßen, und beyde verließen die Krankenstube.

Verzeichniß
der
Arzeneymittel,

wie sie der Herr Geh. Rath Baylies den auswärtigen Aerzten wörtlich und schriftlich mitgetheilet, und von denen er behauptet hat, daß er so wohl, als alle ächte Suttonianer sich derselben bey der Einimpfung der Blattern bedienten.

No. 1.

Tartarus emeticus.

℞. Vitri Antimonii in puluer. tenuiss. trit. vnc. vj.
Crystall. Tartar. trit. vnc. jv.
m. et proiice paulatim in aquae super arenam in vase vitreo bullientis Conchium vnum. Pergat bullire leniter horas sex, suppleta semper aqua vaporando absumta; dein liquor refrigeretur, coletur et euaporetur, vt crystallos praebeat.

No. 2.

Puluis praeparans.

℞. Calomel. r. ppt. vnc. j.
Spiritus ſalis ammon. c. calce viv. ppt. drachm. ß.

Conterantur ſimul in mortario marmoreo, donec nigreſcat; tunc ſine calore ſuper lapidem cretaceum exſiccetur puluis, cuius ſingulis drachmis, pulueris ſupra ſcripti, grana ſex admiſce, et conterantur iterum per horam. Servetur ad vſum.

Granum dimidium pro anno ſingulo vsque ad vigeſimum annum, exceptis primis duobus annis.

No. 3.

Puluis alterans.

℞. Antimon. diaphoret. non abl. vnc. j.
Lactis Suphuris, drachm. ij ß.
Calomel. ppt., drachm. j ß.

Conterantur ſimul in mortario marmoreo, donec nigreſcat. In omni aetate, doſis ſcrupulum dimidium.

No. 4.

No. 4.

Puluis purgans.

℞. Puluer. Jalapp. vnc. j.
Terrae foliat. Tartar.
Cremor. Tartar., ana drachm. ß.
Sacchar. alb., vnc. j.
m. f. puluis.

Dosis pro infante duorum annorum, grana quindecim, et sic porro.

No. 5.

Liquor imperialis.

℞. Cremor. Tartar. vnc. j.
Sacchar. alb., vnc. v.
Cort. Citr. No. II.
Aquae bullientis. Mensur. vj.
m. refriger. et colet.

No. 6.

Syrupus laxans.

(a)

℞. Rad. Jalapp. contus. vnc. ß.
Sem. Cardamom. min. drachm. ij.
Fol. Sennae. vnc. j.

Coqu. in aquae font. libris duabus ad remanent.
Colatur. libr. I. Colaturae tunc adde.

Salis Nitri, vnc. j.
Sacchari alb. libram j.
m. f. Syrupus.

(b)

℞. Fol. Sennae, drachm. vj.
Sem. Carvi, drachm. ij.

Coqu. in aquae font. vnciis decem ad remanent. vnc. vj. Colatur. adde.

Syrup. Sacchar. vnc. vj.

Beylage

No. I.

C'eſt avec plaiſir, que j'appris vôtre retour à Berlin, et pour rendre d'autant plus complette la grace, que je vous ai fait éprouver, par les appointements, que je vous ai accordés, Je viens d'ordonner à Mon Directoire General des finances, de vous diſpenſer encore, de tous les droits uſités, en pareille occaſion.

Mais pour vous ouvrir en même tems un plus vaſte champ, de faire valoir vos talens ſuperieurs, pour l'inoculation de la petite verole, Je viens d'ordonner à toutes Mes Chambres de Guerre et des Domaines, de vous depecher un des Medecins de leur province, au quel vous aurés ſoin, de donner les inſtructions neceſſaires, pour faire cette opération avec ſuccés, et veiller ainſi à la conſervation

de cette pépiniére de Mes ſujets avec plus de ſoin, que par le paſſé. Sur ce Je prie Dieu, qu'Il vous ait en ſa ſainte et digne garde. à Potsdam ce 24. de Fevrier 1775.

Frederic.

Beylage
No. II.

J'ai vû avec une entiére ſatisfaction, les ſoins, que vous vous donnés, pour perfectionner vos confréres dans l'art de l'inoculation; ce ſera en les continuant que vous remplirés Ma volonté et ſatisfairés à Mes deſirs, de procurer à Mes ſujets les moyens d'éviter les ravages, aux quels les expoſe ſouvent la petite vérole naturelle. Il vous ſera facile de trouver des enfans à inoculer, pour joindre l'exemple à vos inſtructions. Je prie Dieu ſur ce, qu'il vous ait en ſa ſainte et digne garde. à Potsdam le 10. Mars 1775.

Frederic.

Beylage
No. III.

Die bisherige Erfahrung hat hinlänglich dargethan, daß durch eine gute Pockeninoculation dem Staate ungemein viele Unterthanen beyderley Geschlechts, erhalten werden können, und durch solche aufgemuntert, werden manche Eltern ihre Kinder derselben gerne unterwerfen wollen; dahero dann Se. Königl. Majestät von Preussen, Unser ꝛc. ꝛc. aus landesväterlicher Vorsorge für die Erhaltung und das Wohlergehen Dero getreuen Unterthanen Sich bewogen finden, Dero N. N. Cammer hiermit aufzugeben, einen derer in ihrer Provinz bestellten Aerzte nach Berlin kommen zu lassen, welcher von Dero Geh. Rath und englischen Medico Baylies, die Art und Weise vernehmen könne, wie diese Pockeninoculation mit dem zu verhoffenden besten Erfolg unternommen werden muß. Potsdam den 24. Febr. 1775.

Friedrich.

Beylage
No. IV.

Sa Majeſté le Roi de Pruſſe, ſ'occupant ſans ceſſe de la conſervation des ſes ſujets, a juge à propos de donner ſa ſanction, pour l'inoculation de, la petite verole, en ordonnant qu'un Médecin de chacune des ſes Provinces, ou Domaines, ſe rendit à Berlin, pour etre inſtruit dans cet art ſalutaire per ſon Conſeiller Privé et Docteur en Medicine Guillaume Baylies, Membre du Collége Royal de Medecine de Londres et d'Edimbourg; en obeïſſance à cet ordre le Docteur N. N. de N. N. à été nommé et duëment comparû. Ce préſent écrit certifie, que le ſus dit Docteur N. N. durant ſon ſéjour ici, a été pleinement inſtruit dans toutes les régles, méthodes et preparations des Médecines, ainſi que leurs differens vſages néceſſaires à ſçavoir pour une practique heureuſe de l' inoculation, et qu'il m'a vû inoculer quelques Orphelins de l' Hoſpital de Frederic de cette ville, ce que j'ai ſigné de ma main et cacheté de mon ſceau. A Berlin 1775.

(L. S.) Guillaume Baylies.

Conſeiller Privé de Sa Majeſté le Roi de Pruſſe.